

Sächsische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfzehnjährige Zeit oder deren Raum...

norm. im B. Schmelske'schen Verlage. (Haltlicher Courier.)

Nummer 270.

Halle, Donnerstag, 18. November 1886.

178. Jahrgang.

Halle, den 17. November.

Politische Mittheilungen.

* In der Berliner Volkszeitung lesen wir folgende Mittheilung aus der Provinz Sachsen:

In der letzten Zeit wird auch in unserer Provinz in Privatkreisen viel auf dem Ader der Social-Reform geblüht. So treten sich auch der Gefängnis-Verein in Halle besonders an, den entlassenen Sträflingen Arbeit zu verschaffen...

Die letzte Behauptung ist Uninn; wir sehen von ihr ab. Wer sind denn aber die Herren, die es angeht? Wir dächten, die Sache des Gefängnisvereins ginge alle Menschenfreunde ohne Parteiunterschied an...

* Der Kaiser verließ am Abend des 15. in Arbeitsamkeit. Am Laufe des Vormittags am 16. erlebte der Kaiser die laufenden Regierungsangelegenheiten...

* Der Kronprinz besuchte am 15. Vormittags gemeinsam mit S. I. H. dem Prinzen Ludwig von Bayern die Hofkapelle. Um 5 Uhr fand bei S. I. H. dem Kronprinzen ein Dinner von fünfzig bis sechzig Gästen...

* Die Prinzessinnen Sophie und Margarethe, die jüngsten Töchter des Kronprinzen, sind bereits heute früh von der Reise nach Italien wieder in Berlin eingetroffen...

* Die Adresse des Reichstanzlers nach Friedrichsruh läßt darauf schließen, daß die nachfolgenden inneren Fragen im Prinzip entschieden sind, daß insbesondere die Thronrede zur Eröffnung der Reichstagsession im Allgemeinen feststeht, und etwa nur die Fassung...

* Der „Kön. B.“ berichtet man über den kurzen Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Berlin: Zu der beschränkten Anzahl von Personen, die der Kanzler während seines kurzen Aufenthalts hierher gelassen hat, gehört auch der italienische Botschafter Graf Kannan...

berufung dieses hervorragenden Diplomaten, völlig ungläubig. Im Gegentheil wird mich von einer Seite, die ich für besten Unterricht zu halten Grund habe, versichert, daß eine Aenderung in der Befestigung der Reichsstadt schwerlich den Wünschen des Reichstanzlers entsprechen dürfte.

* Eine Erhöhung der Matrifularbeiträge um 33 1/2 % 4. A. wie sie der Bundesrathe vorgelegte Entwurf des Reichshaushaltsplans für 1887/88 vorsieht, ist aus zweifeln um so mehr zu vermeiden, wenn damit zugleich eine Vermehrung der an die Bundesstaaten abzuführenden Ueberhefte an Zölle, Tabaks- und Stempelsteuer Hand in Hand geht...

* In den Comptoirräumen der meisten Breslauer Spiritushändler haben am Freitag und Samstag außerordentliche Steuerrevisionen stattgefunden, welche mit großer Heftigkeit betrieben wurden und an einzelnen Stellen den Charakter von Ausschreitungen hatten. So wurde nach dem Berichte der „Kath.“ das Haus eines Banquiers, dessen Bücher früher eine Spiritusfabrik betrieben und seine Geschäftsbücher dabei zur Aufbewahrung hinterlegt hatte, von der Polizei begeben...

* Bekanntlich hat die im Sommer d. J. stattgehabte Versammlung von Vertretern erster Hanfsäcker Deutschlands zur Verabreichung des Projectes der Errichtung einer überseehenden Bank eine Subcommission eingeweiht, welcher aus Berlin die Herren Raffell, Wendelschön, Dülberg und Hardt, aus Hamburg Herr Hinrichsen angehört. Wie in Finanzkreisen verlautet, haben in den letzten Tagen Conferenzen dieser Subcom-

mission stattgefunden, welchen als Vertreter der Regierung die Herren Staatssecretär Jacobi und die Geheimräthe Schratt und Schröder beizuhören.

* Eine am 14. November zu Reutab. a. d. S. tagende Versammlung von Weinzeugbeizern beschloß auf Antrag des Abg. Wuhl die Einsetzung einer Commission, welche unter Zugrundelegung des Beschlusses der bayrischen Kammer eine Petition an den Reichstag ausarbeiten soll...

* Wir theilten schon in der gefrigen zweiten Ausgabe die Erklärung Berliner Socialdemokraten gegen die Zeitung ihrer Partei mit. Sie solle sich am parlamentarischen Treiben nicht betheiligen. Die Betheiligung an den Commissionen ergehe überflüssig; es werde dadurch nur der Glauben wachgerufen, als meine die Socialdemokratische Partei durch Verhandlungen und Compromisse mit den herrschenden Klassen die Sache der proletarischen Revolution zu fördern. Die Nationalit. Corr. bemerkt hierzu:

Die Kritik stellt noch von einer ganz intransigenten Richtung aus, von der wir nicht zweifeln dürfen, ob sie wirklich die herrschende in der deutschen Socialdemokratie ist. Andere Kreise und gewiß auch viele Arbeiter waren bisher der Meinung, die Socialdemokratischen Abgeordneten betheiligten sich viel zu wenig an den wichtigsten Interessen der Arbeiter betreffenden gesetzgeberischen Fragen. Ihre Betheiligung an den Socialpolitischen Commissionen war stets eine überaus lästige und geringfügige und hat lange nicht den Nutzen gebracht, den eine verlässliche Arbeitervertretung bringen könnte...

Oesterreich. Wie aus Pest telegraphisch berichtet wird, hat der Budgetausschuß der österreichischen Delegation das Ordinarium des Heeresbudgets angenommen. Bei der Beratung erklärte der Kriegsminister, aus der in jedem Jahre stattfindenden Durchführung der Mobilisirung auf dem Papier ergebe sich, daß die Mobilisirung nach dem bestehenden Territorialverhältnisse in der Hälfte der Zeit erfolgen könne...

Ueber die Diskussion betreffs des Epösis des Ministers des Auswärtigen im Ausschusse der ungarischen Delegation liegt jetzt das offizielle Telegramm vor. Dasselbe enthält nichts mehr oder weniger, als was wir bereits den Lesern mitgeteilt haben. Wir sehen also von nochmaliger Wiedergabe ab.

Auf direkten Wunsch Kalmoty's wurde Andrássy am 15. in langer Audienz von Kaiser empfangen, um seine Nachrichten über die Situation im Oriente zu entwickeln. Vorher gab Kalmoty den ungarischen Delegirten der Regierungspartei vertrauliche Ergänzungen zu seinem Epösis; insbesondere beruhigte er darüber, daß die Annäherung an England unter Bindnis mit Deutschland nicht beeinträchtigt, sondern sogar mit demselben im direkten organischen Zusammenhang stehe. Spät am Abend veranlassen sich die Delegirten der Regierungspartei beim Ministerpräsidenten Tisza zum Thee. Tisza erklärte bei dieser Gelegenheit in positiver Form, daß die Politik Kalmoty's ganz seinen Intentionen entspreche und daß er mit Kalmoty tiefe und feste Freundschaft machte großen Eindrucks. Andrássy beicite sich angelegentlich dieser bestimmten Stellung Tisza's zu erklären, daß er dem Grafen Kalmoty weder sachliche noch persönliche Opposition machen wolle, doch könne er die Anbahnung nicht helfen, daß ein Tadel der äußeren Geschäftsführung zugleich auch beide Ministerpräsidenten Tisza und Laaske in ihren Positionen alteriren müßte, die ja doch nur die allgemeine Richtung der äußeren Politik kennen. Er konnte sich nicht abhalten lassen, seine in manchen Punkten abweichende Auffassung im Ausschuße auseinanderzusetzen, um seinen eigenen Standpunkt zu wahren. Durch das Eingreifen Tisza's erzielte Andrássy sofort eine große Majorität in der ungarischen Delegation, welche die Politik Kalmoty's acceptiren und, wenn dieser es verlangt, sogar Vertrauen aussprechen. Die Kritik für Kalmoty scheint überwandbar. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß der Wortlaut von Stellen des Epösis Kalmoty's, die sich auf England und Deutschland bezogen, für das Ausland geändert wurde und einem diplomatisch-verschwommenen Stil weichen mußte.

Frankreich. Die Abendblätter melden, Rouvier habe Nachmittags Freycinet erklärt, daß er den Posten

als Nachfolger Paul Bert's in Tongking ablehne. Ungelächlich hat Frau Kowier, unter dem Kaiserreiche als Claude Signon bekannte Bildhauerin und Schriftstellerin, auf den Entschluß ihres Mannes hauptsächlich Einfluß ausgeübt.

Die Eisenbahnen in Frankreich. Am 1. März 1883 die französischen Minister vor den Kamern die mit den großen Privatbahngesellschaften abgeschlossenen neuen Verträge, das Aufgeben der Staatsbahnpolitik verteidigt, wurde u. A. auch der finanzielle Vortheil der neuen Vereinbarungen hervorgehoben. Es wurde vom Regierungssitz erklärt, daß in Zukunft die Zinsgarantieschiffe an die großen Bahnen, welche das Budget recht unangenehm belastet hätten, aufhören würden, weil die großen Bahnen nimmere in der Lage wären, die von der Regierung gewährleisteten Mindestdividenden selbst herauszubringen. Wie sich jetzt zeigt, hat sich die Regierung hierin gewaltig getäuscht. Dem Septemberhefte des in französischen Ministerium herausgegebenen Bulletin ist zu entnehmen, daß in dem ersten Jahre der Wirksamkeit der neuen Verträge, dem Jahre 1884, die französische Regierung den fünf großen Privatbahnen (nur die Nordbahn besaß schon seit langem Zahren die Unterhaltung nicht mehr), nicht weniger als 76865 400 Frs. an Zinsgarantieauszahlungen hat zahlen müssen. Hierzu kommen noch 91351781 Frs. Zinsgarantieschiffe an die Bahnen in Algerien, so daß insgesamt dem Staat an Zinszuschüssen zu zahlen waren 168217183 Frs., ein Betrag, welchem nicht die geringste Gegenleistung der Privatbahnen gegenübersteht!

In seiner Antiritsrede forderte der neue Vorgesetzte der radikalen Linken, Wuyff, Steuerreform und Trennung von Staat und Kirche.

Belgien. Deputiertenkammer. Der Gesetzentwurf betreffend die Convertirung der belgischen Schuld von 4 Prozent auf 3 1/2 Prozent wurde vom Finanzminister eingebracht. Die Erwidrungsadresse auf die Thronrede wurde alsdann gegen die Stimmen der Linken angenommen.

Portugal. In den ministeriellen Kreisen Lissabons glaubt man, daß die Unterhandlungen, welche zwischen Deutschland und Portugal über die Festlegung der Grenzen in Sidafrika geführt werden, ihren Abschluß nahe sind. Deutschland, so wird hinzugefügt, habe sich sehr entgegenkommend gezeigt.

Ungarier. Die Regierung wird wahrscheinlich die neuen Zumutungen des Generals Kaulbars unbeantwortet lassen. Das „Neue Tagbl.“ meldet aus Tirnaua, unmittelbar vor Schluß der letzten Sessungsperiode habe sich folgender Zwischenfall abgepielt: Der Deputirte Stojanow be sprach in ironischer Weise die Aufgabe der gewählten Deputation; die Deputation habe eine schwierige Mission zu erfüllen, sie solle Europa anfliegen, werde es aber nicht finden. Europa sei ja verloren gegangen. Aufstand allein sei übrig geblieben. „Nicht einmal dort“ (auf die Diplomatenwelt weisend), sitzen Vertreter Europas; sie haben es nicht der Mühe werth erachtet, sich zu uns her zu bemühen, sondern haben uns ihre Schreiber geschickt. „Die in der Loge Anwesenden, der österreichische Gesandtschaftssekretär Graf Starzenski, der italienische Baron Anton und der englische Mr. Gress verließen hierauf den Saal.“

Der „Figaro“ betont folgendes merkwürdige Zusammen treffen: Wenn Prinz Waldemar durch seine Verheirathung mit der Tochter des Herzogs von Chartres dem Hause Orleans verbandt ist, so ist der Fürst von Württemberg mit der Familie Bonaparte verbunden, denn seine Schwelster ist die Prinzessin Marie Wlurat.

Handwerk und Schule.

Wir haben schon mehrmals der gebiegenen „Zeitschrift für den gewerblichen Unterricht und dessen

Förderung in Kreisen, Organ für gewerbliche Befordernisse, Fach- und Fortbildungsschulen“ empfohlen und haben daraus gegeben. (Preis halbjährlich 4 M., herausg. von Carl Wagner in Hildesheim, Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin.) Einen ganz besonders anzusehenden und belehrenden Aufsatz finden wir in der Novembernummer, unter oben stehender Ueberschrift, von dem Verfasser an der Hildesheimer Handelsschule D. F. Mederich. Wir entnehmen der Abhandlung einige Abschnitte.

Der Verfasser führt aus, daß Handwerk auch heute noch goldenen Boden habe, wenn Kopf und Hand in der rechten Weise zusammenarbeiten, eines nicht über das andere vernachlässigt werde. „St du doch der „Handwerker“ ein Ehrenmann und hat sich namentlich in der Geschichte unseres Vaterlandes als solcher bewiesen! Freilich ist das Zusammenarbeiten von Kopf und Hand nicht stets als unbegleitete Forderung an alle ohne Ausnahme zu heranzutreten wie heute, und es hat Zeiten gegeben, wo ein Webermeister Millionär und Graf wurde, und dennoch sein Weberfähnlein in Ehren hielt, und in welchen es, um des Handwerks goldenen Boden zu finden und zu behaupten, oft genügte, „mit der Hand zu arbeiten.“ Andererseits fehlt es aber auch der alten Zeit nicht an Beispielen, welche wie manche Namen unserer Zeit den Beweis liefern, daß es von Stufe zu Stufe hinaufgeht, wenn der Kopf stets mit den Händen fortarbeitet.“

„Wie ist es der großen Mehrzahl der Handwerker auf der heutigen Stufe der Arbeitstheilung ergangen? Die rechten Meister wurden die „Vorführer“ unter den übrigen, die allmählich zu einfachen „Handarbeitern“ herabsanken. Der Vorführer, der Kopf der Werkstatt, erfuhr es bald, daß für ihn die Arbeit immer einträglicher wurde; je weiter er die Vertiefung der einzelnen Arbeiten an einzelne durchführte, je mehr diese selbst zu Maschinen von Fleisch und Blut wurden. Die Konkurrenz von der einen Seite, die Nachfrage von der anderen lehrten den Techniker, an die Stelle seiner Maschinen von Fleisch und Blut solche von Holz und Eisen zu setzen. So wurde aus der Werkstatt eine Fabrik, der Vorführer wurde zum Fabrikherrn, die Arbeiter wurden Tagelöhner. — Aber auch in die Werkstätten, welche Werkstätten blieben, drang die Noth hinein, denn der freie Arbeiter konnte mit den Lebendigen und todtten Maschinen den Wettkampf nicht bestehen. Hatte die alte Kunst die Entstehung und Erhaltung des kleinen Besizes gefördert, „Arbeit und Kapital“ in einer Person vereinigt und verschönte, so tritt eben dieser Gegenatz zwischen den nur ihre nackte Arbeitskraft und den nur ihren Besiz habenden Gesellschaftsklassen heute in allen wirtschaftlichen und sozialen Klagen klar hervor: die freie Konkurrenz zerstört die zwischen je zwei Klassen so wichtige Uebergangsstufe, den kleinen Besiz, das kleine Kapital! Ein Gewerbe nach dem anderen erliegt der Uebermacht des Kapitals, der Großindustrie, und sagt hat den Anschein, als ob die Lage der heute noch bestehenden bereits gezücht sei. Denn unaufhörlich mindert sich die Zahl der selbstständigen Gewerbetreibenden und läßt vermuthen, daß bald nur noch selbstständige Arbeiter und selbstständige, bedeutende Unternehmer sich gegenüber stehen werden. Das liegt in der räthselhaften Natur der mit der Gewerbetreibenden freien Konkurrenz, daß sie ausgeht von der Forderung der persönlichen Freiheit, von dem Recht der freien Bewegung des einzelnen, und daß sie bei ihrem Weitergange immer weiter von der individuellen Freiheit abführt. Denn sie gefährdet in Verbindung mit der Maschine das Recht und die Unabhängigkeit, damit aber auch die Ehre der Arbeit auf

ernsthafteste. Gerade auf die Maschine weisen denkende Arbeiter als auf den Feind hin, der ihre Hände der Geschicklichkeit beraubt, ihren Geist in Fesseln schlägt, ihre Frauen und Kinder verarmen ließ und sie selbst zu bloßen Maschinenwerkern herabwürdigte. Wir arbeiten mehr und anstrengender, heißt es, unsere Arbeitsstunden haben sich gemehrt, aber die Sorge des Lebens ist dennoch nicht gemindert. Freilich hat die Maschine in unser Schaffen eine größere Energie gebracht, und die Summe der Arbeitsleistung auf den Kopf stellt sich heute höher als in dem gemüthlich sinnigen Arbeitsgange alter Zeit; allein mit der Energie und Kraft der Maschine ist auch ein gutes Stück von der Herzlosigkeit derselben auf uns übergegangen, d. h. wir arbeiten nicht mehr mit der Lust, wir lieben nicht mehr mit unserem Herzen so zur Arbeit wie unsere Väter, es fehlt unserem Schaffen die sanftere und sinnende Freude, daß man im inneren Herzen spürt, was man erschafft mit seiner Hand. Und ist das ein Wunder? „Se schwerer ein Arbeiter zu arbeiten hat, desto leichter wird er entlohn, und desto niedriger steht er auch in der Achtung der Gesellschaft, ja selbst der übrigen Arbeiter.“ Ja, die Summe der Arbeitsleistung ist gesteigert — so schallt die Klage weiter, die vom Zweck der arbeitenden Bevölkerung nicht vernommen ist! — unsere arbeitenden Geschlechter haben die Macht des Menschen über die materielle Welt erloren; aber in weissen Händen ist diese Macht, von welchem Geiste ist sie beherrscht? Aber Klage nach, d. h. durch das Erforderniß größerer Kapitalsummen zu ihrer Anschaffung, stellt die Maschine sich wesentlich in den Dienst des Kapitals, d. h. der Großindustrie, der sie wiederum auf Grund dieser größeren Kapital-Anlage sowie der billigen Massenproduktion die Erlangung staatlicher Aufträge, Concessionen und Monopole erleichtert. Dazu kommt die freie Konkurrenz, welche das in der Maschine an sich schon liegende, weil auf Kosten der geringeren Streben für ihre Besitzer zu einem Gebote der Noth macht: größere Maschinen zu einem niedrigeren Preise zu produzieren, statt dieselbe Quantität zu dem früheren Preise herzustellen. Somit fördert die Maschine einerseits die Leberproduktion, andererseits die Anhäufung und Concentration des Kapitals, der wiederum der Staat mit dem Systeme seiner Staatspapiere, d. h. seiner Schulden die Hand bietet; denn ihm allein kann man Millionen borgen, und daher kann man sie anhäufen und bergen, was einem Reichthum alter Zeit mit seinen Liegenlichkeiten in Feld und Wald nicht ermöglicht war u. c. (Schluß in der 2. Beilage.)

See- und Marine.

Wie dem „Frankf. Journ.“ mitgetheilt wird, handelt es sich bei den außerordentlichen Ausgaben im Militärstat für 1887/88, abgesehen von den Verdrückungen der Bestellungen, erstens um Mittel zur Fortführung der bereits begonnenen Ausrüstung der germanischen Infanterie mit Repetirgewehren und zweitens um eine Komplettirung der Feldartillerie, welche in der Ergänzung der Zahl der bestmöglichen Geschütze, von vier auf sechs per Batterie bestehen soll. Außerdem werden in Nachträgen in Erwägung gezogen, ob es sich nicht aus taktischen und technischen Gründen empfiehlt, die Organisation in den höheren Verbindungen der Feldartillerie darauf zu basieren, daß die Divisionsartillerie vertrieht und die Korpsartillerie vermindert werde. Hiermit hängt dann eine Theilung der Divisionsartillerie in Abtheilungen zu je 3 Batterien (1887/88 — je 4 — zusammen, sowie eine Umpfung der Divisionsartillerie aus dem Verband der Generalstabes, wenigstens in rein taktischer und administrativer Hinsicht, und Aufteilung derselben bereits im Frieden an diejenigen Divisionen in deren Verbände sie auch im Kriege stehen. Deutschland. Kaiserlicher Cabinetsordre vom 19. August 1886 sollen die zur Veranfassung der Infanterie bestimmten Repetir-Gewehre Modell 71 — 84, diejenige Wirkung erhalten, welche bisher von den Zehnern und Schützen geführt worden ist, und zwar ein Standstift auf 200 Meter,

11) Der Genius und sein Erbe.

Eine Künstlergeschichte von Hans Poppen.

(Fortsetzung.)

Sie waren auf etwas wie einen taktlosen Hügel gefast gewartet, der die Gemüthlichkeit seiner Weidkraft und seiner Vortheilnahme in ihr Vordringen tragen wollte, und hatten einen untadeligen Gentleman vor sich, dessen kleine, aber breitgeschultrige und schlank Figur sein neuer Grad sehr gut klebte, der demselben hohen Siecktraum mit der kleinen Kravatte um den Hals, die beiden höchsten spitzen englischen Schuhe an den Füßen, dieselbe weiße Mante im Knopfloch und nur an der linken Hand einen Handschuh trug, wie es alle die jungen Herren machten, welche der heutigen Mode hulbig, der den Fein nicht mit Stahl berührte und das Gemüth nicht mit dem Messer sch, der im Salon die Weine nicht übereinander schlug und bei längerem Neben, wenn es gerade so paßte, weder um ein lateinisches noch um ein französisches Citat verlegen war. Der Fein mal wissen, wo er das Alles her hat! dachte Wunzel, dem sein Schilling jetzt selber bedeutend menschlicher vorkam, als vor drei Wochen im vierten Stode der Regelerstraße, den langwierigen Hammer in der Hand und den unterigen Stahl zwischen den Knien. Hugos Erfolg bei der Hausfrau war vollkommen. Sie bedauerte nur, daß ihr Carolus noch nicht von Paris zurück ist, um sich gleich eines so wackeren Freundes zu verichern.

Ellen allein war besonders das erste Mal sehr ungelutet, daß der Erwartete nicht mehr von ungelendeten Naturbüchsen an sich hätte und ungefahr so aus sah, sich benahm und ausdrückte, wie jeder andere Salonbesucher. In diesem Gesicht stand sie ihm etwas verlegen und wider Gemüthlichkeit wortkarg gegenüber. In seinem Fall hatte sich Hugo nach den ersten Abenden im Hause Wunzel über allgerühmtes Entgegenkommen von Seiten der Tochter zu beklaugen.

Aber Weides änderte sich in nicht gar langer Zeit. Wie der Frühling nun endlich doch ausgebrochen war und die weissen und die rosen Wägen von allen Obstbäumen schneiten, da verlor sie sich vor dem Abendrot wohl ein Wandel im Garten. Und wenn Ellen neben dem jungen Künstler die schmalen Wege beschränkt, die sie so oft in der kalten, frostigen Spätwinterzeit allein mit wunderlichen Gedanken an denselben Mann dahingeflogen war, und wenn sie nun von ewigen und ewigen Dingen mitzunehmen, da konnte sie wohl zur Gemüth davon nehmen, wie drängend und fürnehmlich es noch unter dieser

breiten Sinne zuzug, und er durfte sich manchmal im Stillen verwundern, wie geduldig, wie andächtig ihm das feine Kind seiner Eltern zubute, und er seine milden Theorien von Kunst und Leben sprudelnd und rücksichtslos vor ihr ausstüßte.

Es that ihm oftmals in der Seele weh, gewisse Urtheile, gewisse Anschauungen von den irdischen Dingen laut werden zu lassen. Aber, er wußte selbst nicht warum, er konnte schon nicht mehr anders; in ihm war ein unwiderstehlicher Drang, gerade diesem Mädchen sein Herz auszuschnitten, sich ihm zu zeigen, wie er wirklich war, schon oder häßlich, gleichgültig, aber ehrlich und genau. Er hatte dies Bedürfnis noch nie empfunden, er war ein verschlossener, wortkarger, ziemlich einsamer Mensch mit weissen bis zur Stirne, da die Wangen blassen Ellen mit einem Neugier ihres Herzens sich in sein Gesicht geschmiegt hatten, die lieben Augen, die ihm nun nach und nach ohne ein zudringliches Wort Alles abfragten, was sein bisperiges Erleben und langes Mitgefühlshalten in seiner Seele aufgespeichert hatten.

In ihm war etwas von der hineinpendenden Verdämtheit jener Arbeiterführer, die er in öffentlichen Versammlungen oft genug sprechen gehört hatte. Sein Glaubensbekenntnis war nicht entfernt von jenen künstlerischen Axiomen, der sein Ziel daraus machte, daß es das Gerathenste wäre, mit dem größten Theil der modernen Kunstleistungen gewaltsam aufzuräumen und an der gereinigten Stätte unmittelbar wieder bei den großen Alten anzuknüpfen, deren würdige Vorbilder wir, dem ungeliebten Drang der Eitelkeit, dem Schlenrian der Gewohnheit folgend, schon allzulange vernachlässigt haben.

Vieles von dem, was er ihr also sagte, war Ellen schon aus des Vaters Grundhüben geläufig; wo sein Redestrom brannte über die Ufer der Conventien schäumte, da konnte und wollte sie ihm nicht folgen, denn sie war eine durchaus maßvolle, harmonische Natur; aber sie konnte ihm darum nicht böse werden. Sie fand es groß und schön, daß er ihr sein Denken und Fühlen entthülle, wie es war. Sie sagte sich, daß er nur mit ihr und mit Niemand sonst auf der Welt so redete. Das machte sie stolz und glücklich. Und so stand sie vor ihm, unter dem Sprühregen seiner Worte schauernd, frohlockend und doch voll bewußter Wonne.

Moht er auch sagen, was sie bestreiten mußte, moht er sich in Behauptungen verziehen, denen nachzukletern sie sich weigerte, im heiligen Wortkampf, im entscheidenden Gegenatz zu seinem vorliegenden Denken und Behaupten, wie in beglückender Uebereinstimmung: ein Gefühl verließ sie nie, wenn sie mit ihm oder über ihn dachte: es war

ein freier, stolzer, selbstherrlicher Geist! es war ein ganzer Mann!

Und es war ein Künstler! Hätte noch etwas gefehlt, ihn Allen im Hause lieb zu machen, so brachte das der intimere Verkehr in Acker Wunzels zu Stande, wo Hugo Knorr bald seine Staffelei aufstich und erst den Vater, dann die Mutter und endlich die Tochter abfontenerie. Wie diese Bildnisse der drei in der Berliner Gesellschaft wohlbestimmten Persönlichkeiten, welche misamt der stidenden Frau kurz nach ihrer Vollendung der allgemeinen Beschichtigung ausgestellt wurden, Hugos Ansehen in die Höhe rüdten und zur Ausbreitung seines jungen Ruhmes das Ihrige beitrugen, so hatte er es auch ihnen zu danken, wenn er fortan zu den liebsten Freunden des Wunzelschen Hauses gezählt und dort fast wie zur Familie gehörig behandelt wurde.

Er meinte mit dem Bildnisse des alten Meisters sein Bestes gethan zu haben. Am wenigsten war er mit der Wiebergabe des thönen Fräuleins zufrieden und hätte den Versuch am liebsten gleich noch einmal wiederholt. Allein der Vater nannte das übertriebene Bescheidenheit, und Ellen selber versicherte, sie wolle ihrem himmlischen Schöpfer viel Dank wissen, wenn sie nicht höher in die Welt läge, als hier auf Hugos Leinwand.

Oft, wenn sie am Morgen allein in den Salon schlüpfte, hielt sie Zwiespräch mit ihrem stummen Ebenbild. Und auch der Maler verprümte sich, wenn er am Freierabend bei den Freunden einkehrte, jedesmal einige Minuten vor diesem seinem jüngsten Werke zu verweilen. Wer es nicht besser wußte, mochte die Andacht, die ihn davon zögern ließ, für das Grübeln des mit sich selbst unzufriedenen Künstlers halten, der sich über die Fehler Ungehörigkeit zu verdrängen suchte, die er bei diesem ersten Versuche gemacht habe. Hugo selbst äußerte sich wohl so glücklich, wenn ihm Einer im stillen Sinn dabei führte. In Wahrheit aber festete ihr nur der Nachgedachtes bunte seligen Stunden, denn dem Entzügen seines Bildes dachte er die beglückende Gemüthlichkeit, daß Ellen Wunzel das entzückende Gesicht dieser Frau sah, und mehr als Ahnung, daß ihr stolzes Herz ihn liebte.

Wohr war kein Gewand und keine Frage, welche Gegenliebe bestände, zwischen den Weiden laut gemorden. Aber solcher Verklärung durch bloße Worte bedurfte weder das Mädchen mehr, noch der Mann. Der Dand ihrer Hand befräugte kurz und gerund, was der Blick ihrer Augen einen Laut zu dem Gegenstand. So waren sie einander sicher und warteten in schweigendem Einverständnis der guten Stunde, in der das Siegel sich von ihren Lippen lösen und den Eltern die Entschuldigend leicht werden würde. (Fortsetzung folgt.)

Weihnachts-Ausverkauf.

Wie bisher haben wir auch in diesem Jahre einen grossen Theil älterer Bestände unseres Lagers bedeutend im Preise herabgesetzt und empfehlen wir diese Gelegenheit zu ausserordentlich vortheilhaften Einkäufen.
Der Ausverkauf dauert vom 18. bis zum 30. d. Mts. und sind zunächst zurückgesetzt:
Wollwaaren, Camisols für Herren und Damen, Tailentücher, Capotten, Ballumhänge, confectionirte Weisswaaren, Schleifen, Schleifen, Jabots etc., sowie wollene Unterröcke, Damen- und Kinderschürzen.

A. Huth & Co., Halle a. S.

Gute Regenschirme.
garantirt dauerhaftes eigenes Fabrifat, Reparaturen jeder Art erquicklich empfohlen.
Fritz Behrens.
Schirmfabrif, 45. v. Altrichter 45.

Photographische Anstalt von Carl Timm, 3. Schulberg 3.
dem Gng. d. Universität gegenüber, empfiehlt sich zu allen Aufnahmen nach neuestem Platten-Verfahren bei jeder Witterung und besond. Ausnahmen von Kinderaufnahmen der Seinem wegen sehr erwünscht. (1892)

Nadeln, Del. Garn, Erbsenheile, gründl. Reparatur, an Nähmaschinen.
F. Lindenheim, Brüderstr. 15 am Markt.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts eröffne mit heutigem Tage einen
Total-Ausverkauf
von **Spielwaaren.**
Um mein reichhaltiges Lager, ausgestattet mit den ersten Neuheiten in schnell als möglich zu räumen, verkaufe zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**
Carl Hoffmann,
Schmeerstr. 12. Schmeerstr. 12.

Victoria-Theater.
Donnerstag, den 18. November 1894
Grosse Gala-Vorstellung.
Ensemble-Gastspiel
der Künstler-Spezialitäten des Krystallpalastes zu Weisitz.
Mlle. Constanze, femme reptile, das Wunder der mehrgliedrigen Willkür.
Der Geschwitzer **Fahrbach,** Gelungs-Duettsänger.
Fr. **Laura Zimmermann,** Wiederfängerin.
Der Herr **Georg Kösser,** Gelungs- u. Charakter-Komiker.
Aufreten der englischen Varietés-Gesellschaft **Familie Ernest.**
Anfang 8 Uhr.
I. Platz 1.20 II. Platz 75.
Galerie 40.
Im Vorverkauf: I. Platz 1.-, II. Platz 60.
Wegen Freitag, **Letztes Ensemble-Gastspiel** der Künstler-Spezialitäten des **Krystall-Palastes zu Leipzig.**
Sonnabend und Sonntag **keine Vorstellung.**

Wollwaaren.
Grosse Rollen in Tüchern, Cachenez, Herren- und Damenwesten, Capotten, Strümpfen, Schwals etc. in den neuesten Mustern haben wir durch günstigen Gelegenheitskauf billig erworben, und offeriren dieselben Wieder-vertäufern zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.
Wollgarn.
Nr. 14, 16, 20, in allen Farben, melirt und einfarbig.
Gebr. Buttermilch, Halle a. S.,
Landwehrstr. 8/9, 3 Minuten von Bahnhof.
(1893)

Hallesches Stadt-Theater.
Donnerstag, den 18. November. Beginn 7 1/2 Uhr.
24 Abonnements-Vorstellung. (Weisse Karten.)
„Der Bureaucrat“.
Lustspiel in 4 Akten von Gustav von Meier.
Graf Meng Albert Bairo.
Gla. dessen Tochter Margarethe Behmann.
Hofr. Ministerialbeamter Adolf Müller.
Geme. Rentant Edmund Doh.
Caroline, dessen Frau Emilie Jeb.
Gertrud, seine Tochter Juliane Wegener.
Anno, desal. Emma Friebeemann.
Eberhard Graf Meng Arthur Bauer.
Sebald, Schriftsteller Carl Friebean.
Leo Kraft, Musiker Nath. Fingertichen.
Friedrich, Diener bei Graf Meng Edmund Schmalow.
Charlotte, Mädchen bei Gemle Franz Bader.
Das Stück spielt in einer grossen Stadt.
Zeit: Gegenwart.
Nach dem 2. Akt 10 Minuten Pause.
Abgeändertes Repertoir: Freitag „Wilhelm Tell“ (O); Sonnabend „Martha“ (rot); Sonntag Nachmittag „Medea“, Abends „Lobengrin“ (blau).

Gabel, Ullig, Messingwerkzeuge.
Halle a. S., Latere Leipzigerstr.
Auch ist derselbe das ganze Jahr hindurch für Tisch-Andere, Dessert-Platt, Kuchenteller, Aquarien etc. (1879) (60 Pfund Tragkraft).
Mechan. Christbaum-Ständer mit Musik in ff. Nickel-Gehäuse. Preis 36 Mk.

Puppen und Puppenköpfe verkauft zu jedem annehmbaren Preise
G. Brecht, Glauz. Kirche 3. (18749)

Musik-Schule.
Nachdem ich in einem der größten Musik-Institute Berlins als erste Klavierlehrerin tätig war, übernehme ich hier eine Musikschule erst. Gründlicher Klavierunterricht bis zur höchsten Stufe. Beste Empfehlungen von Herrn Musikdirektor Hassler hier und Berliner Musikdirektoren stehen mir zur Seite. (18754)

Anna Schimmelpfennig,
Leipzigerstrasse 58/59 II., Eingang gr. Brandhausgasse.
Sing-Akademie.
Donnerstag, den 18. November Nachmittag 3 1/4 Uhr Probe für Chor u. Orchester im Saale der Volksschule. (18741)
Zutritt nur für Singende.

Communaler Verein Süd und West.
Donnerstag, den 18. ds. Abends 8 Uhr
Monats-Versammlung, Paradies.
Der Vorstand. (18729)

Neue Sing-Akademie.
Sonntag, den 21. November, Nachmittags 5 Uhr
im Volksschulaale

Geistliches Concert
zur Feier des Todtenfestes
Trauermarsch von Beethoven.
Requiem von Mozart.
Billets bei Herren Meyer & Stock, Poststr. 9.

Mittwoch, den 24. November
Abends 7 1/2 Uhr
im Saale des „Prinz Carl“
Concert
von Pablo de Sarasate und der Pianistin
Bertha Marx aus Paris.
Preise der Plätze: I. Platz 3 M., II. Platz 2 M., Gallerie 1 M.
Der Billetsverkauf findet in der Musikalienhandlung von Gräber & Alben, Leipzigerstrasse 27 statt. (18725)

Preussischer Beamten-Verein.
Am 19. d. M. Abends 8 Uhr im neuen Theater Vortrag des Herrn Direktors **Dr. Biedermann** über: „Die Höhe im deutschen Volksthum.“ Die vom Verein angehörigen und die ausserordentlichen Mitglieder haben Zutritt. (18647)
Der Vorstand, **Taglichsbeck.**

Kürassiere.
Sämtliche ehemalige Kameraden der Halle u. Umgebung werden hierdurch zu einer monatlichen Versammlung zur Gründung eines **Kürassier-Vereins** eingeladen u. gebeten, sich Sonnabend, den 20. d. M., Abends 8 Uhr im „Grosen Kurfürst“, Laurentiusstr. einzufinden. (18752)
Der prob. Vorstand.

Rechtsjahren.
Anagen, Gesuche, Verträge etc. fertigt, Informationen zu Projekten ertheilt
C. Schröder,
Große Brandhausgasse 2. (18721)

Technische Arbeiten
werden übernommen. Herr Director bef. auf H. I. 51764 Rudolf Mosse, Brüderstr. 6. (18730)

Nachhilfsstunden in allen Sprachen und Mathematik ertheilt
Dr. Puls, kl. Sandberg 10 II. (18756)

Erklärung
In der gefrigen Nummer dieser Zeitung befindet sich ein Artikel, die Handlung eines tugendlichen Soldaten. Ich erlaube mir hiermit, das der Dankschuld überwiegen worden, drei Geldstücke an meine Geleiten ausgeführt zu haben und auch mich befohlen hat. Wenn nun gewisse Personen an der Section ein Verlangen fanden, so nehme ich an, daß dieselben nicht vom Gehörgang der Sache unterrichtet waren. Auch ich der Dankschuld nicht davon gelaufen, sondern ordnungsmäßig aus meinem Dienst entlassen.
J. Dautz, Fleischermeister. (18758)

Spaziergänge durch Halle mit Gesichtskennern und Alterthumsfreunden. II. Die Wörzburg. (Fortsetzung.)

2. Die Geschichte der Burg haben wir nunmehr kennen gelernt. Fast scheint es, als ob eine eingehende Betrachtung der Bauarbeiten bei weitem nicht so interessant sein könnte. Man macht sich sonst von einem Burghof wunderwelche romantische Vorstellung, etwas Mähtereres als den Hof der Wörzburg giebt es wohl nicht. Links vom Eingangsthurm der weisangestrichene Rajenenbau, rechts davon ein Stück alte Mauer mit Backsteinen ausgefüllt, an der Südseite ein graues, stallartiges Gebäude ohne irgend welchen Schmuck; dem Eingangsthor gegenüber hohe Mauerruinen mit zugemauerten Fenstern, darunter unförmige Kellerhöhlen und an der Nordseite abermals solcher Anblit. Zufällig mag es noch vorkommen, daß ein Unteroffizier ein paar dunkle Refrakten drückt und aus grauem Himmel ein feiner Regen niederprüßt, da kann's einem in dem Burghofe wirklich angst und bange werden. Uns aber lagte der Himmel freundlich hernieder und durch die leeren Fensterhöhlen schimmerte rothglühnd das Herbstlaub, und so betreten wir erwartungsvoll die Räume des dem Eingangsthor gegenüberliegenden Westflügels.

Man gelangt in denselben durch ein in den Hof herausgehendes Treppenhau, das innen wie außen aus wohl behauenen Quadern konstruirt ist. Das Profil der Aufgangstreppe (der ganze Thürbau, nicht die Thür selbst) ragt durch das erste Obergeschloß hinaus und wird dort von einem schlanen Eisenträgerbogen überdeckt, während die eigentliche Thüröffnung nur mäßig hoch ist, und zwar deshalb, weil in der Fußbodenhöhe des ersten Obergeschloßes sich das Profil zu einem mehrfach gekrümmten Bogen abzwiegt. Diese obere Partie der Thür über der Thüröffnung ist jetzt ausgefallen, war aber früher mit Maaßwerk ausgefüllt, dessen Ansätze noch jetzt an der Innenseite sichtbar sind; sie diente, mit Schrauben versehen, offenbar zugleich als Fenster zur Erhellung des Treppenhau, in welchem die noch sichtbaren Reste einer Wendeltreppe in das zweite Obergeschloß hinaufführt haben. Jetzt steigen wir geradeaus auf wenigen Stufen in das erste Obergeschloß des Westflügels, welcher seit 1727 in einen Garten verwandelt ist. Unter diesem Garten liegen noch mehrere Kellergeschosse, und es macht einen gar eigenthümlichen Eindruck, wenn man aus einem der Fenster nach der Saale hinunter in die schwindelnde Tiefe schaut. Der Garten dient dem in der Burg wohnenden Büchsenmacher zur Gemüse- und Blumenzucht; er erntet aber auch von den darin stehenden Obstbäumen ein erfrischendes Heil; einige derselben haben Manneshöhe und es müssen daher die Kellergeschosse darunter von enormer Stärke sein, um die auf ihnen ruhende Last auszuhalten. Man wird auch thun, sich davon zu überzeugen, und zu diesem Zweck sich das rechts vom Treppenhau befindliche Gemölde ansehen, welches zu einer Turnhalle für Soldaten eingerichtet ist; die Stärke der Pfeiler ist geradezu selbsthaft und einem Brückenpfeiler vergleichbar. Oben aber in den Zimmern der Vergangenheit welche allerhöchsten lauschigen Flecken in den Mauernischen und Fensterbögen, von dichtem Gemälde um- und überwiegend! Und welche Lust auf die Vorseite der Mauerlinie und darüber hinweg auf Feld und Wald! Man darf von unten das Brauen der Mählerde heraus klingen und die Wertigkeit der haltenden Welt. Dieses erste, in einen Garten verwandelte Obergeschloß hat aller Wahrscheinlichkeit nach die Wohnzimmern der Burg enthalten, die Fenster sind zweifelhafte und von einfacher Ausbildung und haben jeder Hälfte einen zweifelhafte Gardineneisen, während die des darüberliegenden Stockes halbkreisförmige Gardineneisen aufweisen, umgheilt und reicher ausgestattet sind. Die Zwischenräume der beiden Obergeschosse war nicht gewölbt, sondern eine Balkendecke; man sieht noch an den Wänden die Kämpfer herausragen, auf denen die Balkendecken ruhten haben.

ruht haben. Nur am südlichen Ende dieser Wohnzimmern, der Reumühle unten gegenüber, gewahrt man in der Mauer noch Reste von Gewölbepfeilern, die darauf schließen lassen, daß hier ein vor den übrigen Gemächern ausgezeichneter Raum gelegen hat, wahrscheinlich die Kapitellkammer. Noch erblickt man auch hier einen jetzt zugemauerten Gang, welcher nach dem Gebäude an der Südseite der Burg geführt hat. Ueber die Zahl und den Zweck der Wohnräume dieses ersten Obergeschloßes kann Schönermark nichts Sicheres feststellen. Ueber ihnen im zweiten Obergeschloß befanden sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Festkammern und hier ist es wohl gewesen, wo Karl V., umgeben von deutschen Fürsten und spanischen Granden, den mühtigen Vertheidiger der protestantischen Sache, den Landgrafen Philipp von Hessen, empfing und am Abend durch Herzog Alva festnehmen ließ.

Der südwestliche Giebelthurm neben der Kapitellkammer ist nicht mehr vorhanden, er wurde von der Reumühle aus unterminirt und in die Luft gesprengt; die Steinmaassen desselben verwendete man 1703 zum Ausbau des ehemaligen reformirten Gymnasiums. Welche kolossalen Dimensionen joch ein Thurm hatte, lehrt der noch wohlhaltene Thurm an der Nordseite, dem Fägerberge gegenüber. Einen Einblick in das Innere eines solchen Thurmes bekommt man, wenn man vom Garten aus in den an der Nordwestecke hinuntersteigt; es kann einem schwindlig dabei werden; wir zählten über zwanzig Bindungen der nach unten führenden, jetzt ausgetrochnen feineren Wendeltreppe, welche durch sämtliche Stockwerke bis auf die Thalsohle leitete.

Der Garten nimmt aber nicht bloß den ganzen Westflügel, sondern auch den bis zur Hälfte des Obergeschloßes erhaltenen Nordflügel ein, in dessen Mitte der ursprüngliche Hauptingang der Burg sich befand. Gerade dieser Flügel ist für den Bauveränderungen von dem höchsten Interesse. Er hat zwei ungetheilte zweifelhafte Kellergeschosse, deren Pfeilerreihe im oberen Geschloß ein wenig schwächer gehalten ist, als in dem unteren. In dieses obere Kellergeschloß führte vom Hofe aus, nahe der nordwestlichen Ecke desselben, eine rampenartige Treppe; da wo dieselbe an die Nordwand stößt und sich zurückwendet, wird sie von einem Gemöldebogen unterstüzt, der ohne Fenster ist und wahrscheinlich als Burgtür geöffnet hat. Der schon erwähnte Hauptingang in der Nordwand bestand aus einem weiten Thor mit einem Seitenpfortchen zur Linken, da beide mittelst einer Zugbrücke über den Graben betreten werden konnten. Ueber dem Thor erblickt man die noch wohlhaltenden Wappen des Erbauers der Burg, des Erzbischofs Ernst, sonst aber nur Schießscharten und kleine Fensterchen zum Auspfeifen, sowie westlich vom Hauptthore einen Ausbau, der vom Grunde des Burggrabens bis zum Dache reichte und ebenfalls Vertheidigungszwecken ge dient haben wird.

Den östlichen Theil dieses Nordflügels nimmt die Burkapelle ein, von der nacher die Rede sein wird; auch in ihm find weder Innenmauern noch Zwischendecken erhalten, und es kann daher nicht mehr nachgewiesen werden, welchen Zwecken er ge dient hat. „Ist man jedoch“, sagt Schönermark, „die Lage der Fenster gegen den Hof zu, die Sicherung des Flügels nördlich durch eine fensterlose Mauer, südlich durch den vorliegenden Hof und östlich durch die Kapelle in Betracht und berücksichtigt, daß die Fenster (nach dem Hofe zu) ziemlich üppig ausgebildet waren, so kommt man zu dem Schlusse, daß hier Räume von einiger Bedeutung müssen gelegen haben. Ich schließe mich daher der gemeinen Angabe an, daß es die „Erzbischofliche Bibliothek oder Bibliothek, die Wallenstein im dreißigjährigen Kriege (nämlich als er am 12. und 13. Juni des Jahres 1626 hier war) weggeschleppt und Pinnovio geschenkt“ hat, gewesen ist, die hier ihren Platz hatte. Wo aber „die Regierung und Landes-Archiv in einigen feuerfesten Gemölbern“ untergebracht war, ob etwa in dem Erdgeschloß dieses Flügels, muß unentschieden bleiben. Da dieses wichtige Archiv aber weder in den

kleinsten untersten Kellern noch in den direct vom Hofe aus zugänglichen gelegen gewesen sein kann, sondern in nächster Nähe der Bibliothek und mit ihr in Verbindung gewesen sein wird, so bleibt nichts übrig, als eben das Erdgeschloß dieses Flügels für dasselbe in Anspruch zu nehmen, jedoch zum, während der Bestimmung der Burg die fürstlichen Räume für vorrahe Zwecke, Wohnzimmer und Vergnügungsräume, fahre, in diesem die höheren Zwecken dienenden Räume, Bibliothek, Archiv und Kapelle zusammengelegen gewesen sein würden.“ (Schluß folgt.)

Handwerk und Schule. (Fortsetzung aus der 1. Ausgabe.)

Das freilich hat der Arbeiter von heute vergessen, daß eben diese Viegengschaften im Mittelalter jene starre Herrschaft des Grundbesitzers, gegen welche der bewegliche Geist und eine freie Arbeitskraft gar nicht aufkommen konnten. Vergessen wird in diesen Klagen über Wandelager und Gefängnisarbeit, Sonntagsruhe und Normalarbeitszeit, über Beschränkung von Frauen- und Kinderarbeit etc., überhaupt manches, vor allem das, daß wie überall, so auch betreffs unserer sozialen Reformen die Gesetzgebung nicht die Aufgabe hat, die Lebensverhältnisse zu schaffen, sondern sie zu regeln; desgleichen daß der Staat mit seinen von oben her eingetragenen Maßregeln die fortschreitende Entwicklung erwiesenermaßen hemmen kann, statt sie zu fördern; und endlich, daß es obigen Klagen gegenüber, deren erster Bedeutung wir uns nicht verschließen wollen, auch einmal angezeigt und dem strebenden Menschen angemessen erscheinen möchte, den Blick, statt ihn stets nach Hülfe von oben und von außen her auszuwenden, vor allem einmal dahin zu richten, wo eine Hauptursache der Kränklichkeit liegt und das Heilmittel in unserem Bereiche liegt. Weil voller Anerkennung der unumwandelbaren Kraft unserer Entdeckungen und Erfindungen können wir uns doch nicht der Thatsache verschließen, daß ein großer Theil unserer Handwerker gerade deshalb immer tiefer in Noth geräth, verarmt und unter die Waage der Proletarier verfällt, weil die Meister nicht als Lehrherren und Gesellen gelernt haben, aber ihre Werkstatt hinaus und in das allgemeine Getriebe ihres Gewerks hineingubstalten, und eben deswegen hinter den unabweisenden Forderungen der Zeit zurückbleiben. Wenn ein großer Theil der Handwerksmeister sich gegen die Hülfe, die auch ihnen aus der Theilung der Arbeit, den Maschinen, der Gewerbefreiheit zu zuziehen könnte, in förmlicher Weise abschließt, weil ihnen die Bildung fehlt, welche ihnen in ihrer Zeitgenossen in einer Handwerkerschule hätte zu Theil werden können und müssen, so werden Staat und Gemeinde bald die Summe zweifach hergeben müssen, welche sie wegen der fehlenden Handwerkerschule ersparten! Nicht „höhere“ Schulen thun uns noth; das ist eine kostspielige und gefährliche Waare, nach der heute so vielfach verlangt und besch, und bei deren Erreichung die Gefahr nahe liegt, daß man im unbestimmten Drange nach etwas „Höherem“ den rechten und notwendigen Grund und Boden unter den Füßen verliert. Was unserer Zeit schon lange noth that, sind „Fortbildungsschulen“ im rechten Sinne, d. h. Schulen, welche an dasjenige anknüpfen, was die Volksschule in der Stadt und auf dem Lande geben konnte und gegeben hat, Schulen, welche die Vermittlung übernehmen zwischen der elementaren und allgemeinen Schularbeit und dem selbstständigen Eingreifen der heranwachsenden Jugend in ihre beziehliche Lebensfähigkeit. Ist die elementare Vorbildung nach Pestalozzi's bestem Worte für alle Kinder ohne Ausnahme nothwendig dieselbe, so gestattet sich die Fortbildungsschule ebenso nothwendig als Fachschule, und zwar entweder als „Landwirtschaftsschule“ oder als „Handwerker-“ und „Handelschule“, je nachdem sie sich eine landwirthschaftliche oder gewerbliche Fachbildung zum

Ein welches Statt.

Braunes, schmähig-braunes Raub deckt die Wege des großen Parkes und grau und kahl strecken die alten Bäume ihre dünnen Arme zum Himmel. Schwarz fährt der Herbstwind über die Ähren. Vor der Veranda des stillen Landhau'es steht inmitten eines Rondells eine halberhördene Trauerweide. Sie ist noch nicht alt, kaum 25 Jahre; aber dichter Epheu hat seine tausend Fäden um sie geschlungen und unter dem sprossenden Grün ist sie ersticht, vernichtet durch den wuchernden Genossen. Auf einem Postamente, vor dem stehenden Baum liegt eine Sphinx, ein barockes Gemölde wider Künstlerphantasie. Weich und weichweidig streckt sich der schlankte Leib und doch fähren sich unter ihm gemaltige Tacken in das harte Gestein. Und dazu ein Kopf von seltsamer Gestalt. Von reiner antiker Schönheit ist das Profil, und doch wieder erscheint das Bild wie das Porträt eines müdernden Weibes, das unter den Lebenden weilen muß. Die Augenlider sind halb geöffnet, und wie verloren gleitet der Blick zu dem stillen Hau'e hinüber.

Keines Menschen Fuß betritt die Wege und heimliche Stille lagert auch über dem Gebäude. Nur die dichten Rauchwolken, welche schwer und schwarz über das Dach hingelagert und sich langsam zur Erde senken, deuten darauf, daß nicht alles Leben hier erloschen ist. Und in den Fenstern des großen Gesalons spiegelt sich ein blutig-rother Schein, den die glimmenden Holzstücke des Kamins an der gegenüberliegenden Wand des Zimmers erzeugen.

Vor dem Kamine lehnt regungslos in einem hohen Sehnstiel eine jarte Frauengeralt. Ein enges, glatt herabfallendes, dunkelgraues Gewand umschließt die Glieder und sähst geteilt legt sich das reiche braune Haar um die falt durchdringlich weißen Schläfen und die marmorbleiche Stirn. Die Augen sind geschlossen. Man

öffnen sich die Lider, und ein müder, todtter Blick schweift langsam durch das Zimmer und haftet wie traumverloren an den dunklen Tannen drüben auf der Balde. Ein nervöses Zucken geht durch die ganze Gestalt. Fröhlich hüllt sich die junge Dame feister in eine weiche Decke, näher zur wärmenden Flamme heranrückend. Ein großer Bernharbinder richtet sich von dem Teppich auf, legt seinen mühtigen Kopf in den Schoß seiner Herrin, blüht mit treuen Augen zu ihr auf und sucht durch leises Winkeln ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Eine schmale, krankhaft-weiße Hand legt sich auf den göttigen Kopf des Hundes und das nervöse Zittern ist wieder der früheren Ruhe gewichen.

Auf einem kleinen Tischchen zur Seite der Dame liegt ein Buch, ein Album, dessen Blätter sie lan sam umzuschlagen beginnt. Ein stolzes und doch schmerzhaft-bitteres Lächeln zuckt über ihr Antlitz, während sie Seite für Seite langsam wendet. Sie sieht eine Reihe schöner, staltlicher Männergestalten vor ihrem geistigen Auge Revue passiren. Sie alle leben und alle beugen sich vor ihr, der geestierten Schönheit zu huldigen. Dann hieft sie plötzlich inne. Ein Bild befindet sich genau in der Mitte des Buches allein und bei ihm liegen einige trockene kleine Feldblumen und ein vierblättriges Kleeblatt. Einen Augenblick betrachtet sie die unscheinbaren Blümlein, dann starrt sie in das dunkle Flammenpiel des Kamins und die bläulichen Wölken, die in zitternden Kreisen im dunklen Schlot wie in einem jüngerem Grabe verschwinden.

Sie sieht einen strahlenden Frühlingstag und eine fröhliche heitere Gesellschaft auf blumiger Wiese. An ihrer Seite steht ein junger Mann, hoch, staltlich und von jenem bewingenden Selbstbewußtsein, dem sich die Frauen so gerne geben. Eine alle Aufmerksamkeit gilt ihr, und obgleich er erst seit wenigen Stunden in den Kreis ihrer Freunde getreten, ist es ihr doch, als wenn sie ihn schon

lange, lange gekannt habe und immer kennen müsse. Ein vierblättriges Kleeblatt steht zu ihren Füßen; sie sieht es, während sie ihr Auge niederzählt, als er um eine Blume aus ihrem Blumenrauche bittet. Rasch entschlossen, pflicht sie das kleine Frühlingslein. „Wage es Ihnen das Glück bringen, welches Sie suchen und welches im Volksmunde das Glück bedeutet.“ Ertröhend wendet sie sich ab, während ihre Lippen die kleine Blume berühren.

Noch perlt der Thau an Gräsern und Pflanzen und ein leichter Nebelschleier deckt die Ähren. Dann blüht der erste Sonnenstrahl über die hohen Baumwipfel und ein leises Kläuschen durchzittert den stillen Wald.

Fast zu gleicher Zeit rollen drei Wagen über die entlegene Landstraße heran, sie halten an der Waldesede und fünf Herren steigen aus, mit stummem Kopfschütteln sich beziehend. Absteigen stehen zwei; der eine starr und finster zu Boden blickend, während ein wehmühtiger Schimmer auf dem Antlitz des anderen liegt. Sein Blick schweift über die Ähren, als suchte er drüben in den Nebelmaassen ein bestimmtes Etwas, ein fruchtliches Landhau's. Vergessen. Tiefer senken sich die grauen Wölken und wie ein verhillender undurchsichtiger Schleier legt es sich vor seine Augen. —

Zwei andere treten einen Augenblick zusammen, dann wenden sie sich, jenen beiden zu. Diese beiden schütteln das Haupt und stumm und ernst treten jene wieder zurück. Sie betrachten den Stand der Sonne, ihre Strahlenrichtung und die fallenden Schatten; dann suchen sie einen kleinen Nag. Zweimal schreiten sie eine kurze Distanz ab, stecken Reiser in den Boden und nach kurzem Zwiesgespräch wenden sie sich noch einmal den anderen zu. Umsonst. Dann nehmen sie kleine Pistolen aus ihrer Tasche und beginnen sie sorgfältig zu prüfen und zu laden, während der fünfte einen kleinen Koffer öffnet, seltsame Instrumente, einige Fläschchen und ein Stück aufgerollte

echter Bronze, 84 cm hoch, Korpus 40 cm hoch und
fohlet 80 M. Dazu zwei Allseitige 12 M und Bringer-
lohn 0,50 M. Im Summa 137,50 M. Die Saden
werden in Kurzen nach Afrika gehen, und auch ein
Beglitzschreiben an den Missionar Grünberger nicht fehlen.
Die Abbildungen können im Klaunderer Pfarrhaus in
Augenschein genommen werden. — Nach Deching aller
Auslagen für 8 Konzerte verlieden nach Abzug obiger
137,50 M noch 8 M vom Konzerttrug, und sind die-
selben in die Missionstafel des Missions-Hilfsvereins
„am Petersberg“ abgeführt worden. Das nächste Kon-
zert, welches, so Gott will, im nächsten Sommer statt-
finden soll, soll die große Schuldentafel der Berliner
Missionsgesellschaft von 200000 M mit abtragen helfen.

Wischen, 16. November. (Unglücksfall.) Am
vergangenen Sonnabend verunglückte der auf der gewer-
schaftlichen Umladestation bei Klostermansfeld beschäftigte
Bergarbeiter Wöhme von hier dadurch, daß demselben
sein Körper eines mit Coaks beladenen Wagens ein Bein
zerstümmert wurde. Infolgedessen fand sofort seine Auf-
nahme in das hiesige gemeindefürsorgliche Krankenhaus statt,
wobei er jedoch nach stattgehabener Amputation ver-
starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Schneebeck, 16. Nov. (Wiber, Wittfrucht,
Grundtheilung.) In der letzten Sitzung des Vereins
für wissenschaftliche Unterhaltung hielt Herr Apotheker
Born einen höchst interessanten Vortrag über den Wiber.
Dieses merkwürdige Nagetier ist bekanntlich jetzt schon
so selten in Deutschland, daß viele Leute nie etwas von
ihm selber und seinem Bau, welcher bekanntlich höchst
künstlich ist, zu sehen bekommen. Vorgezeigt wurde ein
junger ausgehoppelter Wiber, auch der Schädel eines alten,
sowie Wibergeräthung. — In der gestrigen Stadtver-
ordneten-Sitzung wurde u. a. ein Brief des Magi-
strats an die Herren Minister der Landwirtschaft und
der öffentlichen Arbeiten bekannt gegeben, dessen Inhalt
die rechtzeitige Deffnung des Preiner Wehres ist.
Der Herr Regierungspräsident in Magdeburg hat nach
Anficht des hiesigen Magistrats bei dem Hochwasser in
diesem Frühjahr den Befehl zur Deffnung des Wehres
zu spät gegeben und werden die Herren Minister gebeten,
zu veranlassen, daß die Deffnung künftig schon bei einem
niedrigeren Wasserstande, als heuer gesehen ist, bewerk-
stelligt werde, damit nicht eine ähnliche Katastrophe wie
1876 unsere Stadt heimfände. Die Vertammlung stimmte
dem voll zu; höfentlich hat die Wittfrucht Erfolg. —
Bei der heute stattgefundenen Grundtheilung des
neuen Postgebäudes war der Herr Post-Inspektor
Schröter aus Magdeburg zugegen. Die Rede vor den
üblichen 3 Hammer schlägen hielt der Herr Bürgermeister
Wälfing.

Stendal, 16. November. (Communal-Land-
tag.) Gestern vormittag wurde im hiesigen Rathhaus-
Saale der 62. Communal-Landtag der Altmark abge-
halten. Der Vorsitzende, Herr Landrath v. Wisnarski,
eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf Seine
Majestät den Kaiser und erstattete darauf Bericht über
verschiedene geschäftl. Angelegenheiten. Dann wurde über
die Verwendung der dem Communal-Landtag zur Ver-
fügung stehenden Gelder folgendes beschlossen: Zur Re-
staurierung des Rathhaus-Saales in Stendal (Antrag des
Herrn v. b. Schulenburg-Premeren) wurden 1500 M.
bewilligt; dem altmärkischen Knaben-Verein wurden 1500 M.
bewilligt; eine Unterfütterung von 1500 M. der christ-
lichen Herbergen zur Heilmath in Tangermünde 1500 M., den
Gartenen 1500 M., in Tangermünde 1500 M., den
Kreuzen Ofterburg und Gardelegen zur Errichtung von
Kreuzkantenbäumen Bewilligung von je 2000 M. genehmigt.
Auf die Anträge des Conservators der Kunstmaler
und des Herrn Superintendenten Jesp-Stendal wurden
ferner 1000 M. zur Restaurierung eines Theils des Kreuz-
ganges vom Dom zu Stendal und zur Einrichtung eines
Museum für Archäologie bewilligt. (N. 3.)

Wismar, 16. November. (Danfchreiben.)
Ihre Hoheit Franz Herzogin Johanna Albrecht von
Mecklenburg hat an Herrn Oberbürgermeister Wolff
folgendes Dankschreiben gerichtet: Schwerin, 14. Novem-
ber 1888. In Meiner neuen Heimath angelangt, ge-
denke ich vor allem dankbaren Herzens der alten.
Wie vielen Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe, die Mir
im vergangenen Jahre noch in jüngster Zeit zu Theil
geworden sind, haben Mich sehr gefreut und wahrhaft
gerührt. Ich werde stets an dem Wohlwollen Meiner Vater-
stadt warmen Antheil nehmen und alle Fortschritte der-
selben mit lebhaftem Interesse verfolgen. Ich bitte Sie,
diese Meine Gesinnung und Meinen Dank der Residenz-
stadt Wismar auszusprechen. Elisabeth, Herzogin von
Mecklenburg, Prinzessin von S.-Weim. Herzogin zu Sachsen.

Apolda, 15. November. (Eisenbahnunfall.)
Die durch das hiesige Rath stattgefundene Eisenbahnunglück
eingetretene Betriebsstörung ist schon wieder beseitigt,
die Züge gehen wieder unangehalten durch und die Passa-
geren brauchen nicht mehr umzustiegen. Ueber die Ursache
der Entgleisung bestehen verschiedene Angaben, eine Dama-
ntungung ist nicht vorgenommen.

Jena, 16. November. (Canalisation.) — Selbst-
mordverfuch einer Schaufelraderin. — Das vom
hiesigen Gemeinderath angenommene Tiefcanalisations-
Project hat der hiesigen Bürgerschaft eine große
Erregung hervorgerufen. Die Einwohnerschaft scheint sich
vor der Hand das große Opfer, das sie nicht für un-
bedingt nötig hält, zu bringen, und will an der bisher
befolgten Flachcanalisation festhalten. Es wird, wie die
„Jen. Zig.“ schreibt, deshalb von der Oppositionspartei eine
Protestpetition verfaßt und gedruckt werden, die der Bürger-
schaft zur Unterfchrift vorgelegt werden soll, um sie so-
dann an die Großherzog. Bezirksdirection nach Apolda zu
senden. Auch eine nochmalige Bürgerverfammlung
soll nächsten Sonnabend stattfinden, in welcher die streitige
Frage nochmals erörtert werden soll. — Eine bei dem
hiesigen Theater beschäftigt gewesene Schaufelraderin, Fräul.
Groff, hat sich infolge Lebensüberdrußes zu tödten
verfucht, indem sie sich durch einen Schuß eine lebens-
gefährliche Wundverletzung beibrachte. Die Wundarznei
wurde getrogen, da sie vor einigen Tagen einen hies.
Arzt erfuhr, ihr Döpin zu verschreiben. Derselbe lehnte
dies ab. Gestern vormittag feuerte Fräul. G. einen vier

vor zwei Tagen gekauften Revolver auf sich ab. Der
Schuß traf sie in der Höhe des Herzens. Die Wund-
verletzung ist eine so gefährliche, daß an ihrem Aufkommen
gezweifelt wird. In einem kurz vor der schrecklichen That
abgegebenen Briefe, dessen Inhalt keine Kunde von
einer geistigen Verwirrung giebt, heißt Fräul. G. Herrn
Theater-Director Gluth um Entschädigung für das
peinliche Aussehen, welches ihr Selbstmord hervorgerufen
würde. Sie erklärt, sie habe keine Reueung um ihr Theater
fönnen können. Als eigentliche Ursache des unglück-
lichen Schrittes muß man Lebensüberdruß ansehen, obwohl Fräul.
G. sich noch in ziemlich jungen Jahren befindet. Sie
hat noch letzten Dienstag in „Febova“ mitgewirkt. Ihre
Vermögensverhältnisse sind nicht derartige gewesen, daß
sie wegen der vor einer Woche erfolgten Kündigung eines
verzeihlichen Entschädigung zu fassen brauchen. Sie hat
auch vor dem Selbstmordbrot an ihre Eltern geschrie-
ben. Für die Kosten der Beerdigung hatte das arme
Wädchen eine in ihrer Thatse befindliche Geldsumme an-
gewiesen. Fräul. Groff hat auch die bei einer hiesigen
Schneiderin vor einigen Tagen befallene Garbende noch
besucht. Die Theilnahme für die bei ihren Collegen und
Colleginnen befallene Dame ist eine sehr tiefe.

Gesell, 15. November. (Eingungung.)
Im Regierungsbezirk Erfurt, also auch in unserer Stadt,
besteht ein Theil des Einkommens der Lehrer aus dem
Ertrage des Eingungungs. Dafür sind, wie die „Ger.
Zig.“ schreibt, den beiden hiesigen Lehrern der oberen
Klassen je 60 M. in dem Gehalte angedreht, welche
Summe die betreffenden Lehrer also erst jedes Jahr von
den sämtlichen Gemeindegliedern einzuführen müssen,
indem sie mit ihren Kindern von Haus zu Haus gehen und
in jeder Wohnung einige Lieber fingen lassen. Wünschens-
werth wäre es wohl, diesen Eingungung als veraltet ab-
zulösen und das dafür angelegte Gehalt aus der Gemein-
dekasse zu zahlen, zumal da die Gänger heutigen Tages oft
mit scheelen Augen angesehen werden, und diese Einrich-
tung also auch manches nicht besonders Angenehme mit
sich bringt. Doch ist und bleibt es für die Kinder, welche
an dem Singen theilnehmen, eine Freude, und in manchem
Hause würde man auch die altgewohnte und stehgewordene
Sitte ungern vermissen. Ein Antrag auf Ablösung dieser
Einrichtung wurde von der hiesigen Lehrerschaft bereits
gestellt und auch von der Regierung befragt, aber
von dem Magistratsrat einstweilen abgelehnt, so daß also
das Martinstagfest von dem Kantorat und das Neujahr-
fest vom Rektorat nach wie vor im Gebrauche bleibt.
Während die königliche Regierung zu Merseburg diese
Einrichtung schon vor einigen Jahren abgelöst hat, be-
steht dieselbe im Erfurter Regierungsbezirk zur Zeit noch
voll in Kraft.

Zeitz, 16. November. (Allerlei.) Im hies.
Gemeinderath wurden die bevorstehenden Stadtver-
ordneten-Wahlen zum Gegenstande der Discussion
gemacht. Es wurde namentlich hervorgehoben, nur Männer
von Talent, Einsicht und Mäßigkeit in die Reihe der
Candidaten aufzunehmen. Um dies im Einvernehmen mit
der Wählergasse zu erreichen, soll in den nächsten
Tagen eine große Bürgerverfammlung stattfinden. — In
unserer Stadt hat sich ein so seltener Etrog-
vater-Bereit gebildet und soll ein Unterfuchung
sollort eröffnet werden. — Der Herzog und die Herz-
ogin haben sich gestern nach Sandershausen begeben.
Der Herzog wird an dem dortigen Hofgarden theilnehmen;
die Herzogin war in dieser, am 1. October begonnenen
Saison, noch nicht im Hoftheater anwesend und wird
auch bis zum Ablauf des Trauerjahres den Vorstellungen
nicht anwohnen. — Gestern fand das zweite Sinfonie-
Concert der Hofcapelle im Concertsaale des Hoftheaters
unter großem Beifall des zahlreich anwesenden Publicums
statt. Die brillanten Leistungen der Hofcapelle traten
gütlich in der D-dur Sinfonie von Beethoven höchst effect-
voll hervor. Die Fortschritte der Künstler zur Erreichung
eines vollendeten Zusammenhanges unter Klugharbis Leitung
sind bewundernswürdig. — Im erkranklichen Einklang
hiermit stehen die Sören für Kammer-Musik, die sich
unter Klugharbis Mitwirkung schnell als unentbehrliche
Genüsse eingebürgert haben. Dilettanten werden zur Mit-
wirkung nicht zugelassen.

pt. Leipzig, 15. Nov. (Sächfischer Architekten-
und Ingenieur-Verein.) Eröffnet wurde ein Com-
muns am Sonnabend im Hörsen-Restaurant, fand am
Sonnabend von 9 bis 11 Uhr im Vorraum unserer
Universität die 116. Verfammlung des Vereins sächfischer
Architekten und Ingenieure statt. Derselbe zerfiel in 4
Fachabtheilungen, in deren erster die Herren Oberingie-
neur Pfeßler und Ingenieur Krüger die Eisenbahn-
linie Wehltheuer-Wida einer Besprechung unterzogen.
Diese Linie, 1872 auf Privatwege in Angriff genommen,
geriet 1874 in Konturs und wurde vom sächfischen Fiskus
1881—83 wolleudet. Auf ihr befindet sich ein Pendl-
viadukt über das Oberfchöpfbadthal bei Weida, der von
eigenhämlicher Konftruktion ist. Herr Bau Rath Dr.
Frankel und Herr Ingenieur Wiedel erläuterten die
Resultate, die bei hoher Beanspruchung der Brücke, betref-
fend die Formenänderungen eintreten. Interessant waren in
der zweiten Abtheilung die Vorträge des Herrn Ober-
maschinenmeisters Rten über Compoundlocomotion und
des Herrn Regierungsraths Dr. Hartig über Rauch-
verfaltung. Es ging aus dem Vortrag hervor, daß die
Verfaltung durch Rauch auf ein Minimum beschränkt
werden kann, sofern die Feuerungen rationell angelegt
und mit besonderen Rauchverbrennungs-Apparaten versehen
und nicht zu kleine Refel vorhanden sind. — Im hiesigen
„Kryftall-Palast“ wird bekanntlich ein Circus- und Dia-
rama-Bau errichtet, über dessen Pläne der ausführende
Architekt Herr Noßbach berichtete, während Herr Ober-
ingenieur Dörner vom Eisenwerk Königin-Marienhütte
die von dieser geleistete gewaltige Eisenkonftruktion be-
sprach. Merkt! Zeitlich wurde in der 4. Abtheilung
behandelt, die Theilnahme an der Diskussion war sehr
zahlreich. Vereinsangelegenheiten wurden dann in ge-
meinschaftlicher Sitzung im Kryftall-Palast erledigt, an die
sich eine Besichtigung des Neubaus, sowie ein gemein-
schaftliches Mittagessen schloß. Heute am Montag wurde
der interessante Vorträge des Neubaus am Augustusplatz, das
Museum und der Menckeburgen befristigt, dann aber die
hochinteressante Verfammlung geschlossen.

* Die „Dresd. Nachr.“ schreiben: Die Komödie in
der Komödie ist, seit Schafepare um „Hamlet“ Schau-
spieler auftraten läßt, häufig genug vorgekommen. Man
weiß auch, daß Schaufpieler unter und miteinander gern
Komödie spielen. So pflegen unsere geschätzten Hofschau-
spieler Fr. v. b. Osten und Schubert gar gern miteinander
einen Schabernack zu treiben. Herr v. d. Osten wirft man,
genießt mit Unrecht, vor, daß er bei der Unmäh der
neuen und großen Rollen, die er einzuführen hat, mit-
unter des Vorkaufs nicht ganz sicher ist, daß er, wie es
in der Theaterprache heißt, bisweilen „schwimmt“. Als
er nun vor mehreren Monaten in Altenburg gastirte, über-
reichte man ihm kurz vor der Vorstellung ein soeben per
Eilposten aus Dresden angekommenes Paquet. Hastig
öffnet er es und findet zu seinem sprachlosen Erstaunen ein
— Paar Schminnhöfen. Herr v. d. Osten beschloß, sich
zu rächen, aber Nachsicht muß man an beiden Theil gewie-
hen. Er vergrößerte sie daher bis jetzt. In neuerer Zeit tritt
unser geschätzter Komiker Schubert nicht bloß in Schwanen
und Aufstiegen, sondern auch, mit glücklichen Erfolge, in
der komischen Oper auf (Fra Diavolo, Der König hat's
gefaßt). Alles dies genügt aber seinem künstlerischen Ge-
zeck nicht. Er glaubt sich zu etwas Höherem geboren und
verfucht sich auch in tragischen Rollen. So hatte er am
Freitag im „Coriolan“ eine Römung zu agieren. Bereits
heim Eintritt in die Garderobe fand er Blumen und einen
mächtigen Vorbeizug vor. Herr Schubert spielte seinen
Römer, wie er ich eben spielen kann. Nach Schluß der
Vorstellung verfügte sich Herr v. d. Osten im vollen
römischen Wappenschmuck als Coriolan, umgeben von
anderen Bürgern der ewigen Stadt, zu seinem Collegen
Schubert und hielt eine Rede in Versen an ihn, in der
er ihm für den gebotenen Kunstgenieß tief ergriffen dankte
und zum Schluß einen krystallinen Römerpott überreichte,
und zwar in antiker Sprache mit den Worten: „Der Römer
den Römer dem Römer!“ Herr Schubert fühlte sich so
in seiner Rolle, daß er seine tiefe Rührung bezwang
und mit den Schritten eines Römers den Hauptentmel
verließ.

* Zu dem beabsichtigten Concert Hans von
Bilow's in Dresden am 16. November schreiben die
„Dresdener Nachrichten“ unter dem gleichen Tage: „Von
autoritatöser Seite ist gegenüber dem Unternehme des
heutigen Philharmonischen Concertes das Ertrüben aus-
gesprochen worden, Herrn v. Bilow zu veranlassen, auf
seinem Auftreten in Dresden abzusehen. In Folge dessen
ist von der F. Wieschen Hofmusikalienhandlung an den
Concertunternehmer, Herrn Hermann Wolff, nach Prag
telegraphirt worden, er möge das Eintrüben thun, auf
Herrn v. Bilow in diesem Sinne einzuwirken. Die Ant-
wort aus Prag war scharf ablehnend. Herr v. Bilow
wird also, wenn er nicht in der letzten Stunde noch die
Wahnungen der Einsicht und des Patriotismus nachgiebt,
auf seinem Vorhaben bestehen. Die Mittheilung darüber
ist weit verbreitet und reicht bis in die höchsten Kreise.
Es hat nicht an Versuchen gefehlt, zu beschönigen, was
Herr v. Bilow in Prag gethan; man erzählt, die Um-
wandlung seines deutschen Namens in einen czechischen sei
die Schuld der czechischen Concertunternehmer und das
Concert sei zu wohlthätigen Zwecken veranlaßt gewesen.
Man dem, Herr v. Bilow wußte im Voraus, daß die
angeführt wohlthätigen Zwecke nur zur Verschönerung des
deutschen Volkes bestimmt waren; die „Amnecke Jedova“
in Prag, in der er spielte, ist einer der löblichsten
Gesangvereine, sein Vorstand, Votar Dr. Straßau, einer
der eifrigsten Deutschengegner. In dieses Concert schloß
sich ein Banket, wo Herr v. Bilow den Cechen brüder-
liche Schmeicheleien an den Kopf warf. Köhnen, d. h.
Cechen ganz unhistorisch als die Heimath der Wlodeke
pries u. i. v. Wir entnehmen diese Angaben dem deut-
lich geschriebenen Cechenbuche, der Prager „Politik“. Es
ist nicht daraus zu ersehen, ob v. Bilow czechisch oder
deutsch sprach. Wohl aber hat er in einem, wenige Jahre
vorher in Prag gehaltenen Concerte, das fast durchweg
von Deutschen besucht wurde — damals war der Abfall
v. Bilow's noch nicht bekannt — an das Publicum eine
czechische Ansprache gerichtet, die er von einem Pette
ablas. Wer sich so deutlich von seinen, unter der czechischen
Brutalität lebenden Deutschen Brüdern scheidet, wer
sie in der Stunde schwerer Bebrängnis verläßt, der hat
das Band zwischen sich und seinem Volk selbst zer-
schnitten. Darum richten wir, hundertfacher Anforderung
folgend, nochmals die dringende Aufforderung an Herrn
v. Bilow, sein Auftreten in einer gut deutschen Stadt zu
unterlassen.

„Nur ruhig Blut!“

Ein Manuscrpt an alle Hühner.
„Nur ruhig Blut!“ ist ein vollständiger Rath, der
seine Berechtigung in allen Lebenslagen und allen Dis-
positionen gegenüber hat. — Xerxes, der große, sich für
unbegreifbar haltende Perserkönig, hätte nicht so jämahlige
Niederlagen erlitten, wenn er sich „ruhig Blut“ bewahrt
und daselbe nicht immer wieder von Neuem ergriffen hätte
durch den anbeholdenen täglichen Zuruf: „Herr, gebenede
der Afiener!“ — Alexander der Große von Macedonien
nachdem, wenn er obiges Manuskript befolgt und sein
Leben nicht besetzt hätte durch einzelne in der Aufregung
begangene Handlungen, die er hinterher selbst bitter bereut
hat. — Wie viel tausendfache Unannehmlichkeiten in Form
von Zanf und Streit, von gerichtlichen Klagen und
empfindlichen Strafen, von ärgerlichen öffentlichen Wider-
reden, Abbitten und Ehrenerkennungen könnten sich die
Menschen erproben, wenn Jedermann sich zu beherrschen
und sein aufrwallendes Blut in kühnen Augenblicken zu
bemeistern verstände!

Die Folgen des Zornes können für die Gesundheit
des Körpers geradezu lebensgefährlich werden. Es ist
eine bestimmte und vielfach beobachtete Thatsache, daß
heißes und aufbrauende Charaktere selten ein hohes Alter
erreichen, und die Herren Mediziner wissen dies auch
physiologisch recht wohl zu erklären. Das geht so zu:
Das Blut schiebt in den Augenblicken heftiger Ge-
müthsregung so reich und gewaltfam durch die Herz-
kammer, daß bei dieser überreisten Thätigkeit, welche sich
in heftigem Herzklopfen kundgiebt, leicht Herzverweiterung,



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dr. August Morgen.

Erster Assistent an der agriculturchemischen Versuchsstation zu Halle a/S.

Gerstenanbauversuche mit Saatgut verschiedenen Ursprunges.

Ein Bericht über die Resultate der Gerstenaussstellung des Magdeburger Vereins für Landwirtschaft und landwirthschaftliches

Maschinenwesen am 22. Oktober 1886.

Mittheilung durch Professor Dr. Maercker.

(Schluß.)

Der Vergleich des Proteingehaltes, des Saatgutes und der im Jahre 1886 daraus erzielten Körner ergibt folgendes:

	Proteingehalt.	Saatgut.	Nachzucht.
von Trotha'sche Gerste		9.7 %	8.86 %
Saalgerste		9.3 "	8.77 "
Dänische Gerste		9.7 "	8.78 "
Slowakische Gerste		8.6 "	8.74 "
Slowakische Landgerste		9.4 "	8.99 "
Mittel		9.34 %	8.83 %

Die Nachzucht ist also in diesem Jahre um etwa 1/2 pCt. Protein ärmer ausgefallen als das Saatgut, während im vorigen Jahre gerade das Umgekehrte der Fall gewesen war und eine Erhöhung des Proteingehaltes der Na. zucht um etwa 1 1/2 pCt. beobachtet wurde. Dies hängt zweifellos mit den klimatischen Verhältnissen zusammen. Das Jahr 1885 war für die Erzeugung guter, proteinarmer Gerste sehr ungünstig gewesen, während die Qualität der Gerste im Jahre 1886 im Allgemeinen befriedigend war.

Auch in diesem Jahre zeigte sich wieder ein Zusammenhang von Proteingehalt und Qualität, welcher sich in nachstehenden Zahlen ausdrückt. Es wurden von den Preisrichtern eingeschätzt:

5 Proben hochfein	7.5 % Protein,
22 " fein	8.4 " "
27 " gut	8.5 " "
48 " Mittel	8.9 " "
62 " unter Mittel	9.5 " "

Sa. 184 Proben.

Bei den Proben in der halberstädter Gerstenaussstellung war nahezu dasselbe Verhältniß gewesen:

fein a	7.6 % Protein.
Hochfein	8.0 " "
Fein	8.0 " "
Gut	8.4 " "
Mittel	8.9 " "
Unter Mittel	9.8 " "

Im vorigen Jahre hatten die Proben unserer Anbauversuche mit verschiedenen Varietäten folgende aufsteigende Reihe für den Proteingehalt gezeigt:

Hochfein	8.09 % Eiweiß.
Fein	8.67 " "
Gut	8.93 " "
Mittel	9.78 " "
Unter Mittel	10.24 " "

Es folgt aus diesen Zahlen, daß man es im Allgemeinen als ein wichtiges Princip des Gerstenbaues, welcher sich auf die Erzielung einer ausgezeichneten Qualität richtet, bezeichnen muß, eine proteinarme Gerste zu erzeugen. Dies kann theils durch Auswahl an und für sich proteinarmer edler Varietäten, theils aber auch durch Vorsicht in der Anwendung von stickstoffhaltigen Düngemitteln geschehen. Freilich wird der Einfluß des Klimas immer ein nicht zu unterschätzender bleiben, so daß es keineswegs immer mit Sicherheit gelingen wird, auch mit schwacher oder sogar ohne jede Stickstoffdüngung proteinarme Gerste zu produciren.

c. Das Hectolitergewicht der Gerste.

Das Hectolitergewicht der verschiedenen Gerstenvarietäten wird durch folgende Zahlen ausgedrückt:

v. Trotha'sche Gerste	68.0
Saalgerste	68.2
Dänische Gerste	68.0
Slowakische Gerste	68.1
Slowakische Landgerste	67.1

Die vier edlen Gerstenvarietäten unterscheiden sich daher durchaus nicht im Hectolitergewicht, während die geringere slowakische Landgerste ein durchschnittlich um 1 kg niedrigeres Hectolitergewicht zeigte. Indessen verdient doch hervorgehoben zu werden, daß das Hectolitergewicht keineswegs ein sicherer Ausdruck für die Güte der Gerste ist; glasige Gerste hat nicht selten, wenn sie vollkörnig ist, ein sehr hohes Hectolitergewicht, während diejenige der besten Gerste bei mehreren bisherigen Versuchen nicht selten bedeutend niedriger war. Die Sachverständigen geben auch heutzutage auf die Höhe des Hectolitergewichts sehr wenig, wenn dasselbe nicht unter eine gewisse Grenze sinkt, welche man wohl als 65 kg pro Hectoliter bezeichnen kann. Gruppiren wir die Hectolitergewichte nach der Beurtheilung der Gerste durch die Sachverständigen, so kommen wir in diesem Jahr allerdings zu dem Resultat, daß die besten Gersten auch das höchste Hectolitergewicht besaßen haben, nämlich:

Hochfein	69.6
Fein a	68.0
Fein	68.8
Gut	68.5
Mittel	67.8
Unter Mittel	66.3

Während die Gersten besserer Qualität im Allgemeinen nur geringe Unterschiede im Hectolitergewicht zeigten, besaßen die geringen Gersten auch ein erhebliches

niedrigeres Hektolitergewicht, so daß man in diesem Jahr doch einen größeren Zusammenhang zwischen Hektolitergewicht und Güte konstatieren kann.

d. Die glasige und mehligte Beschaffenheit der Körner.

Hierüber giebt nachstehende Zusammenstellung Aufschluß:

	glasige Körner	mehligte Körner	halb-mehligte
v. Trotha'sche Gerste	23.1	23.2	53.7
Saalgerste	21.9	22.3	55.8
Dänische Gerste	20.0	22.8	56.3
Slowakische Gerste	18.2	22.4	59.4
Slowakische Landgerste	25.9	18.2	55.9

Während die edlen Gerstenvarietäten auch hier keine erheblichen Unterschiede zeigen, sticht die slowakische Gerste, wie nicht anders zu erwarten, zu ihren Ungunsten ab. Gruppieren wir die Gersten nach den von den Preisrichtern festgestellten Klassen, so erhalten wir folgende Reihen:

	glasige Körner	mehligte Körner	halb-mehligte
Hochfein	5.1	36.0	58.9
Fein	13.4	29.6	47.0
Gut	17.2	24.8	58.0
Mittel	22.5	20.8	46.7
Unter Mittel	38.3	12.1	49.6

Die geringste Zahl glasiger Körner enthielten die besten, die größte Zahl die schlechtesten Gersten, und umgekehrt finden wir die größte Zahl mehligter Körner bei den besten, die geringste bei den schlechtesten Gersten.

Es kann dies nicht Wunder nehmen, denn die Glasigkeit und Mehligkeit bilden neben der Farbe die hauptsächlichste Grundlage des Urtheils der Gerstenfachverständigen; was aber den Laien wahrhaft in Erstaunen setzen muß, ist die Sicherheit des Urtheils über das Mehr oder Weniger einer glasigen oder mehligten Beschaffenheit seitens der Sachverständigen, lediglich nach äußerem Ansehen, Farbe, Kränzelung und Griff der Gerste. Den Sachverständigen standen die Ermittlungen über Glasigkeit und Mehligkeit der Körner nicht zur Verfügung und trotzdem waren sie nicht in einem einzigen Falle, lediglich nach dem empirischen Kennzeichen, im Zweifel, über eine mehr oder weniger glasige Beschaffenheit der einen oder anderen Gerstenprobe. Da Glasigkeit und Mehligkeit mit guter oder schlechter Beschaffenheit der Gerste Hand in Hand geht, ebenso wie der Proteingehalt, so folgt hieraus, daß derselbe Zusammenhang zwischen Proteingehalt und Glasigkeit und Mehligkeit wenigstens im Allgemeinen existirt. Ausnahmen von dieser Regel sind freilich nicht selten, wie auch schon Grönlund ausführlich nachgewiesen hat, aber im Allgemeinen pflegt doch die proteinärmste Gerste die mehligste, die proteinreichste die glasigste zu sein. Wiederum ein Beweis, daß man bestrebt sein muß, eine möglichst proteinarme Gerste zu erzeugen.

e. Der Einfluß von Chilisalpeter und schwefelsaurem Ammoniak auf die Höhe der Erträge und die Beschaffenheit der geernteten Gerste.

Daß Chilisalpeter bei Anwendung gleicher Stickstoffmengen dem schwefelsauren Ammoniak in der Erhöhung der Erträge überlegen ist, kann nicht bezweifelt werden und ist auch durch frühere Versuche deutlich nachgewiesen, indessen war die Ertragserhöhung durch schwefelsaures Ammoniak doch nicht so weit hinter derjenigen durch Chilisalpeter zurückgeblieben, daß man nicht hoffen durfte, durch eine verstärkte Gabe von schwefelsaurem Ammoniak dieselben Ertragserhöhungen zu erzielen, als durch Chilisalpeter. Außerdem wird von den Gerstenhändlern ein-

stimmig behauptet, daß die Anwendung des Chilisalpeters an der schlechten Qualität der Gerste in den letzten Jahren Schuld gewesen sei und man mit schwefelsaurem Ammoniak oder anderen stickstoffhaltigen Düngemitteln eine Gerste besserer Qualität ernten würde. Diese Streitfragen, deren quantitativer Theil bekanntlich eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Referenten und P. Wagner-Darmstadt ausmacht, war die Veranlassung, daß in diesem Jahre alle Gerstenversuche zur Hälfte mit schwefelsaurem Ammoniak und zur Hälfte mit Chilisalpeter gedüngt werden sollten, jedoch nicht derart, daß gleiche Stickstoffmengen zur Anwendung kamen, sondern pro Morgen $\frac{1}{2}$ Ctr. Chilisalpeter mit ca. 8 Pfd. Stickstoff gegenüber $\frac{1}{2}$ Ctr. schwefelsaurem Ammoniak mit 10 Pfd. Stickstoff zum Vergleich gestellt wurde. Nur bei einzelnen Versuchen ist dies von den Versuchsanstellern nicht durchgeführt, weshalb im Nachstehenden nur die vollständigen Versuchsreihen verglichen werden können. Diese ergeben folgendes Resultat:

Der Körnerertrag.

	100 kg Chilisalpeter	100 kg schwefels. Ammoniak
	pro Hectar.	
v. Trotha'sche Gerste	2692	2710 kg pr. ha
Saalgerste	2788	2756 " " "
Dänische Gerste	2659	2656 " " "
Slowakische Gerste	2604	2614 " " "
Slowakische Landgerste	2954	2897 " " "
Mittel	2739.4	2726.6

Der Strohertrag.

v. Trotha'sche Gerste	3933	4024 kg pr. ha
Saalgerste	3767	3789 " " "
Dänische Gerste	4265	3774 " " "
Slowakische Gerste	4092	3381 " " "
Slowakische Landgerste	3987	3059 " " "
Mittel	3851.0	3743.2 " " "

Es wurden demnach mehr erzeugt durch Chilisalpeter:

12.8 kg Körner 107.8 kg Stroh pr. ha
6.4 Pfd. " 53.9 Pfd. " " Morgen.

Die Differenz ist bei den Körnern verschwindend klein, beim Stroh etwas größer, aber immerhin auch nicht erheblich. Scheiden wir aber die slowakische Landgerste als eine für die vorliegenden Versuche unbrauchbare Varietät, welche sich im Strohertrage zu ihren Ungunsten gegen die übrigen Varietäten ausgezeichnet hat, aus, so erhalten wir folgende Zahlen. Es wurden geerntet im Mittel:

	Körner.	Stroh.
100 kg Chilisalpeter	2685.8	3967.5
100 kg schwefels. Ammon.	2684.0	3914.3
Mehr durch Chilisalpeter	1.8	53.2 kg pr. ha.
	0.9	26.6 Pfd. pr. Mrg.

Hierdurch wird die Differenz bedeutend verringert und man kann hiernach sagen, daß durch 100 kg Chilisalpeter die gleiche Menge Gerstenkörner und eine in der Praxis kaum in das Gewicht fallende größere Strohmenge mehr geerntet worden ist, als durch 100 kg schwefelsaures Ammoniak. Wenn daher 100 kg Chilisalpeter eben so viel kosten als 100 kg schwefelsaures Ammoniak, so kann letzteres sehr wohl in Concurrenz mit dem Chilisalpeter für Gerste treten; bei den jetzigen Preisen, nach denen das schwefelsaure Ammoniak pro 100 kg noch theurer ist, als der Chilisalpeter, ist letzterer allerdings vorzuziehen. Im Interesse der Landwirtschaft ist es daher dringend zu wünschen, daß der zu hohe Preis des schwefelsauren Ammoniaks eine Reduktion erfahren möge, bis zu der oben festgestellten Grenze; sobald diese aber erreicht sein wird, kann man das schwefelsaure Ammoniak

zweifellos als concurrenzfähig mit dem Chilisalpeter bezeichnen.

Einem Einwurf, welcher vorstehenden Versuchen gemacht werden könnte, will der Verfasser gleich von vorn herein begegnen, nämlich demjenigen, daß keine Versuche ohne Stickstoffdüngung ausgeführt wurden und man hier nach nicht ersehen könne, ob überhaupt eine Stickstoffwirkung vorhanden gewesen sei. Hiergegen kann erwidert werden, daß die Stickstoffwirkung auf Gerste in den vorhergegangenen drei Versuchsjahren stets hervorgetreten ist, so daß die Frage, ob der Stickstoff in diesem Jahre überhaupt gewirkt haben würde, undiscutierbar ist; mit 100 kg Chilisalpeter ist außerdem die Grenze der Stickstoffwirkung, wie die Zahlen der vorhergehenden Jahre beweisen, keinesfalls erreicht worden, auch sind die erhaltenen Erntezahlen nicht so hoch, daß sie nicht noch steigerungsfähig gewesen wären.

Ebenso wichtig als die quantitative ist die qualitative Wirkung von Chilisalpeter und schwefelsaurem Ammoniak. Diese wird durch folgende Zahlen ausgedrückt, wobei wir die Zahlen für die unbrauchbare slowakische Landgerste gleich fortlassen wollen.

Der Proteingehalt der Gerstenkörner betrug:

	Chilisalpeter	Schwefelsaures Ammoniak
v. Trotha'sche Gerste	8.88%	8.83%
Saalgerste	8.76 "	8.78 "
Dänische Gerste	8.80 "	8.73 "
Slowakische Gerste	8.77 "	8.71 "
Mittel	8.80%	8.76%

Das Hectolitergewicht betrug:

	Chilisalpeter	Schwefelsaures Ammoniak
v. Trotha'sche Gerste	67.9%	68.0%
Saalgerste	68.1 "	68.2 "
Dänische Gerste	67.8 "	68.1 "
Slowakische Gerste	68.0 "	68.2 "
Mittel	67.95%	68.13%

Die mehligte Beschaffenheit der Körner war folgendermaßen:

	Chilisalpeter	Schwefelsaures Ammoniak
v. Trotha'sche Gerste	24.5%	21.8%
Saalgerste	22.5 "	22.0 "
Dänische Gerste	21.7 "	24.0 "
Slowakische Gerste	18.5 "	26.3 "
Mittel	21.8%	23.5%

Endlich das Urtheil der Preisrichter. (Die nachstehenden Zahlen sind so zu verstehen, daß sie die Summen der Points darstellen, wobei Hochfein mit I, unter Mittel mit V. gerechnet ist; die höhere Zahl entspricht hierbei begreiflicherweise der schlechteren Qualität).

v. Trotha'sche Gerste	40	43
Saalgerste	38	39
Dänische Gerste	44	38
Slowakische Gerste	49	48
Summa	171	168

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Chilisalpetergerste etwas höher im Proteingehalt, etwas niedriger im Hectolitergewicht ausfiel, daß sie ferner etwas weniger mehligte Körner enthielt und endlich auch etwas schlechter beurtheilt wurde, als die mit schwefelsaurem Ammoniak gedüngte Gerste, aber die Differenzen sind doch so klein, daß man ein allzu großes Gewicht auf dieselben nicht legen kann, etwa in der Weise, daß man aus qualitativen Rücksichten den Chilisalpeter, auch wenn er das bedeutend billigere Düngemittel wäre, ganz verwerfen müßte — daran ist nicht zu denken. Die vorstehenden Zahlen be-

weisen auch, daß die seitens der Gerstenhändler ausgesprochene Befürchtung über die qualitätschädigenden Wirkungen, welche dem Chilisalpeter eigenthümlich sein sollen, bei Weitem übertrieben sind; die Verschlechterung der Gerste ist außer durch klimatische Verhältnisse durch Fehler in den Culturmethoden, zu weites Drillen und zu geringes Ausfaatquantum, durch eine übertriebene Stickstoffanwendung hervorgebracht, gewiß aber nicht durch den Chilisalpeter als solchen. Wendet man denselben in mäßigen Gaben an, so ist er ein sehr brauchbares Düngemittel für Gerste. Einen ganz kleinen Vorsprung in der Qualität scheint allerdings das schwefelsaure Ammoniak zu haben. Leider ist in diesem Jahr der Guano, von welchem behauptet wird, daß er sowohl qualitativ wie quantitativ ein ausgezeichnetes Düngemittel für Gerste sei, nicht geprüft worden; es solle dieß den Versuchen des nächsten Jahres vorbehalten bleiben, für welche auch ein neues Düngemittel, das phosphorsaure Ammoniak von S. J. Merck u. Co. in Bienenburg, verwendet werden soll. f. Der Einfluß der Phosphorsäure-Düngung.

Die Prüfung desselben lag eigentlich nicht im Plane dieser Versuche, dagegen wurden besondere Versuche zur Prüfung dieser Frage unternommen, welche sich auch speciell mit der Thomasschlacke beschäftigten. Aus diesen Versuchen, über welche später ausführlich berichtet werden soll, mag hier nur Folgendes kurz hervorgehoben werden.

Es betrug die Erträge durch die Anwendung von 36—40 kg Phosphorsäure pro Hectar im Mittel von 12 Versuchen

	Körner	Stroh
mit Superphosphat	2684 kg	3921 kg
ohne Phosphorsäure	2511 "	3760 "
mehr durch die Phosphorsäure	173 kg	161 kg per ha.
	86.5 Pfd.	80.5 Pfd. p. Mg.

Eine Phosphorsäurewirkung war im Allgemeinen nicht zu verkennen, aber immerhin gab dieselbe nur bescheidene Erfolge im Vergleiche zur Stickstoffdüngung. Hiernach konnte man auch kaum beweisen, daß ein wesentlicher Einfluß der Phosphorsäure auf die Qualität hervortreten würde. Es betrug:

Der Proteingehalt	
mit Superphosphat	8.88%
ohne Phosphorsäure	8.99%
Das Hectolitergewicht	
mit Superphosphat	67.2%
ohne Phosphorsäure	67.5%

Die Zahl der glasigen und mehligten Körner in Procenten

	glasige Körner	mehlige Körner
mit Superphosphat	20.0%	27.2%
ohne Phosphorsäure	18.8%	32.0%

Die Summe der Points bei der Beurtheilung der Preisrichter betrug

mit Superphosphat	45.
ohne Phosphorsäure	43.

Ein wesentlicher Einfluß der Phosphorsäure ist nach den vorstehenden Zahlen im Jahre 1886 nicht hervorgetreten; zwar ist der Proteingehalt der mit Phosphorsäure gedüngten Gerste etwas niedriger (0.11%), dagegen das Hectolitergewicht und die Zahl der mehligten Körner geringer, sowie das Urtheil der Preisrichter etwas ungünstiger für die mit Superphosphat gedüngte Gerste, aber die Differenzen sind so gering, daß man weder von einem verbessernden noch verschlechternden Einfluß reden kann. Wer dagegen meint, in einer starken Phosphorsäureverwendung für die Gerste ein spezifisches Mit-

tel zur Verbesserung derselben zu besitzen, dürfte sich, wenigstens in diesem Jahre, getäuscht sehen. Die Phosphorsäure ist, wo sie fehlt, zweifellos ein nothwendiges Düngemittel, daß sie aber specifische, veredelnde Eigenschaften in irgend wie erheblichem Maße besitzt, ist für die Gerste bis jetzt unbewiesen. Die geringen quantitativen Erfolge der Phosphorsäuredüngung können übrigens unter den Verhältnissen unserer Versuchsanstellung nicht eben Wunder nehmen, denn der Anbau erfolgte überall nach Zuckerrüben, welche bekanntlich aus Vorsichtsgründen sehr stark mit Phosphorsäure gedüngt werden und zwar dies seit langen Jahren, so daß in unseren Rübenbodenarten im Allgemeinen ein hoher Phosphorsäuregehalt vorhanden sein muß. Ganz von der Anwendung der Phosphorsäure für Gerste abzugehen, möchte Referent, auch nach Zuckerrüben, vorläufig noch nicht anrathen, aber eine Einschränkung der Phosphorsäuregabe, welche relativ so geringe Ertragserhöhungen gab, dürfte wohl anzurathen sein.

Fassen wir nun die gewonnenen Resultate, so weit sie bis jetzt zu einem gewissen Abschluß gebrungen sind, zusammen, so gewinnen wir folgende Sätze:

- 1) Die Auswahl ausgezeichneten Saatgutes aus den besten Varietäten muß die Grundlage des Gerstenbaues bilden.
- 2) Die aus der schottischen Chevaliergerste nachgezüchteten und hier heimisch gewordenen Varietäten bilden ein vorzügliches Material für unseren Gerstenbau; das mährische, slowakische und dänische Saatgut ist demselben in keiner Weise überlegen. Durch gelegentliche Auffrischung mit den besten englischen Züchtungen wird sich zweifellos unser Saatgut auf der gewünschten Höhe erhalten. Der Fall mit der slowakischen Landgerste beweist, daß man mit dem Zukauf fremden Saatgutes vorsichtig sein muß.
- 3) Man lasse eine weise Vorsicht in der Anwendung stickstoffhaltiger Düngemittel walten, denn zweifellos kann die Gerste durch Ueberdüngung mit Stickstoff für Brauzwecke geringwerthig oder unbrauchbar gemacht werden. Dagegen würde es ganz verkehrt sein, den Rathschlag zu geben, die Gerste ganz ohne stickstoffhaltige Düngemittel anzubauen, die Höhe der Stickstoffgabe hat sich vielmehr nach dem Stickstoffzustande jeder einzelnen Wirtschaft zu richten; bei schwacher Viehhaltung wird man stärker, bei starker Viehhaltung schwächer mit Stickstoff düngen müssen.
- 4) Mäßige Chilisalpetergaben verschlechtern die Dunltät der Gerste nicht in erheblicher Weise.
- 5) Das schwefelsaure Ammoniak kann mit dem Chilisalpeter in Concurrenz treten, wenn sein Preis für das gleiche Gewicht nicht höher ist, als derjenige des Chilisalpeters.
- 6) Stärkere Phosphatgaben sind für die Gerste, welche nach stark mit Phosphorsäure gedüngten Zuckerrüben gebaut wird, nicht anzurathen, dagegen unterlasse man, ehe nicht durch weitere Versuche das Gegentheil erwiesen ist, eine mäßige Phosphorsäuredüngung nicht.
- 7) Man wähle nicht extrem große Drillweiten und ein extrem kleines Ausaatquantum; als normal dürfte ein Ausaatquantum von 100 kg pro Hectar (50 Pfund pro Morgen) und eine Drillweite von 7—8" (18—21 cm) zu bezeichnen sein.

8) Die Aberntung der Gerste nicht vor der Vollreife, vielleicht gar in der Todtreife, dürfte die größte Garantie für die Gewinnung einer Gerste von der besten Beschaffenheit sein.

9) Die Erntemethode ist ebenfalls von Einfluß auf die Qualität der Gerste, das übliche Regenlassen auf der Schwad dürfte die schlechteste Erntemethode sein.

Trotzdem werden die Witterungsverhältnisse stets einen sehr großen, wahrscheinlich den überwiegenden Einfluß auf die Beschaffenheit der Gerste besitzen, aber dies ist kein Grund, andere Maßregeln, welche den Werth der Gerste beeinflussen, zu unterlassen. Wir müssen uns vor allen Maßregeln hüten, welche die Qualität der Gerste verschlechtern können, und müssen die Verhältnisse so gestalten, daß wenn einmal günstige atmosphärische Verhältnisse eintreten, dann durch unsere Schuld nichts verdorben wird. Auch hiermit ist schon sehr viel gewonnen.

Anhangsweise mögen noch die Urtheile über eine Anzahl Gerstenproben aufgeführt werden, welche zufolge Aufforderung des Magdeburgischen Vereins für Landwirtschaft von Gerstenbau treibenden Landwirthen unserer Provinz ausgestellt waren.

von Trotha-Gänsefurth.

- Rupferbreite Ia.
- Böllstange Ib.
- Heerstraße Ib.
- Schafslager II.
- Rüenstedt II.

Günther-Barneberg III.

- Zuckerfabrik Körbisdorf.
- Slowakische Gerste III.
- Schottische Gerste III.

Moltrecht-Erleben.

- Brumby III.
- Erleben III.

von Beltheim und von Krosigt-Eichenbarleben.

1. II. Nachzucht direct importirter Chev. Gerste IV.
2. I. " " " III.
3. II. " " import. schottische Chev. Gerste IV.
4. I. " " direct bezogene Mährische Gerste IV.
5. II. " " " Melonengerste III.

Victoria=Bräuerei C. Morgenstern. Gr. Sulze.

- 1 Ctr. Superph. 18 Pfd. Phosphorsäure 1 Pfd. Stickstoff III.

Bansa-Mariastuhl. III.

Gehr. Dippe=Quedlinburg.

- 1) Goldene Melonengerste, 2. Ernte ohne künstlichen Dünger, II.
- 2) Goldene Melonengerste, 1 Ctr. aufgeschl. Peruguano, II.
- 3) Goldene Melonengerste, 1/2 Ctr. Chilisalpeter, II.
- 4) Hallet's pedigree, 1 Ctr. aufgeschl. Peruguano, III.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 44 ist in Tabelle II. unter Dänische Gerste Schönwerda statt 3388 kg pro ha 2388 zu lesen. Auf die Mittelzahlen hat dies übrigens keinen Einfluß, da dieselben nur aus Nr. 1—12 gewonnen sind. Ferner ist in Nr. 45 S. N. Wislinger Berlin, irrtümlich als Prof. Wislinger aufgeführt.

Salle, Gebauer=Schwetschke'sche Buchdruckerei.

